

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 124 (2004)

Artikel: Das Zürcher Ratsherrengeschlecht von Opfikon (1239-1333)
Autor: Stadler, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KARL STADLER

Das Zürcher Ratsherrengeschlecht von Opfikon (1239–1333)

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

Teil I Die Vorfahren der Ratsherren

1. *Der Stammvater Burkhard von Opfikon*
 - 1.1 Erste Urkunde
 - 1.2 Ein Ahne namens Konrad
 - 1.3 Einwanderung in die Stadt
 - 1.4 Stellung im Heimatdorf
 - 1.5 Das Wappen
 - 1.6 Stellung im Heimatdorf und in der Stadt

2. *Burkhard und das Kloster Selnau*
 - 2.1 Burkhard und das Kloster Oetenbach
 - 2.2 Das Zisterzienserinnen-Kloster Selnau
 - 2.3 Das Nekrologium des Klosters Selnau
 - 2.4 Judenta die Widmerin
 - 2.5 Johannes und Hemma von Opfikon
 - 2.6 Übersicht über den Selnauerkreis
 - 2.7 Das Geschlecht an dem Graben

3. *Burkhard und Johannes*
 - 3.1 Burkhard und die Gerberei
 - 3.2 Das ehemalige Gerberhaus
 - 3.3 Burkhard und seine Familie
 - 3.4 Das erste Haus in der Stadt
 - 3.5 Die Heirat von Burkhard's Sohn Rudolf

Teil II Der Ratsherr Rudolf (1274–1303)

1. *Rudolfs Stammhaus am Fischmarkt*
 - 1.1 Das Haus unter den Tilinen
 - 1.2 Die Häuser der Abtei am Fischmarkt
 - 1.3 Erste Nachweise für das Tilinenhaus
 - 1.4 Das Steinhaus Rudolfs von Opfikon

2. *Rudolf vor seiner Wahl zum Ratsherrn*
 - 2.1 Die erste Urkunde
 - 2.2 Kauf der Mühle Hinterburg
 - 2.3 Das Grundeigentum Rudolfs
 - 2.4 Rudolf und Thya, die Eltern Johans'

3. *Rudolf als Ratsherr*
 - 3.1 Wahl zum Ratsherrn
 - 3.2 Zum Bürgen der Stadt bestellt

4. *Rudolf und seine Familie*
 - 4.1 Die Gattin Thya
 - 4.2 Die Tochter Mechthild, die Mystikerin
 - 4.3 Die letzten Lebensjahre Rudolfs

Teil III Der Ratsherr Johans (1314–1333)

1. *Johans' Wahl in den Rat*
 - 1.1 Die Zeitlücke zwischen Rudolf und Johans
 - 1.2 Der Rat vor dem Umsturz
 - 1.3 Johans im Rat

2. *Das Wohnhaus an der Stüssihofstatt*
 - 2.1 Die Geschichte des Hauses
 - 2.2 Johans und Ita im «Weissen Wind»
 - 2.3 Vier weitere Häuser an der Hofstatt
 - 2.4 Das Lederhaus
 - 2.5 Der Lederhandel

3. *Am häuslichen Herd*
 - 3.1 Johans' Gattin Ita
 - 3.2 Iohannes de Opfikon iunior
 - 3.3 Ita im «Weissen Wind»
 - 3.4 Die erste Steuerabgabe

- 4. *Bei den Reichen*
- 4.1 Das Vermögen derer von Opfikon
- 4.2 Das Haus zum Hohen Steg
- 4.3 Das Haus Badstube
- 4.4 Das Haus zum Hirschli
- 4.5 Das Haus zur Käshütte
- 4.6 Johans und das Kloster Oetenbach

Teil IV Nicht in das Ratsherrengeschlecht einzuordnen

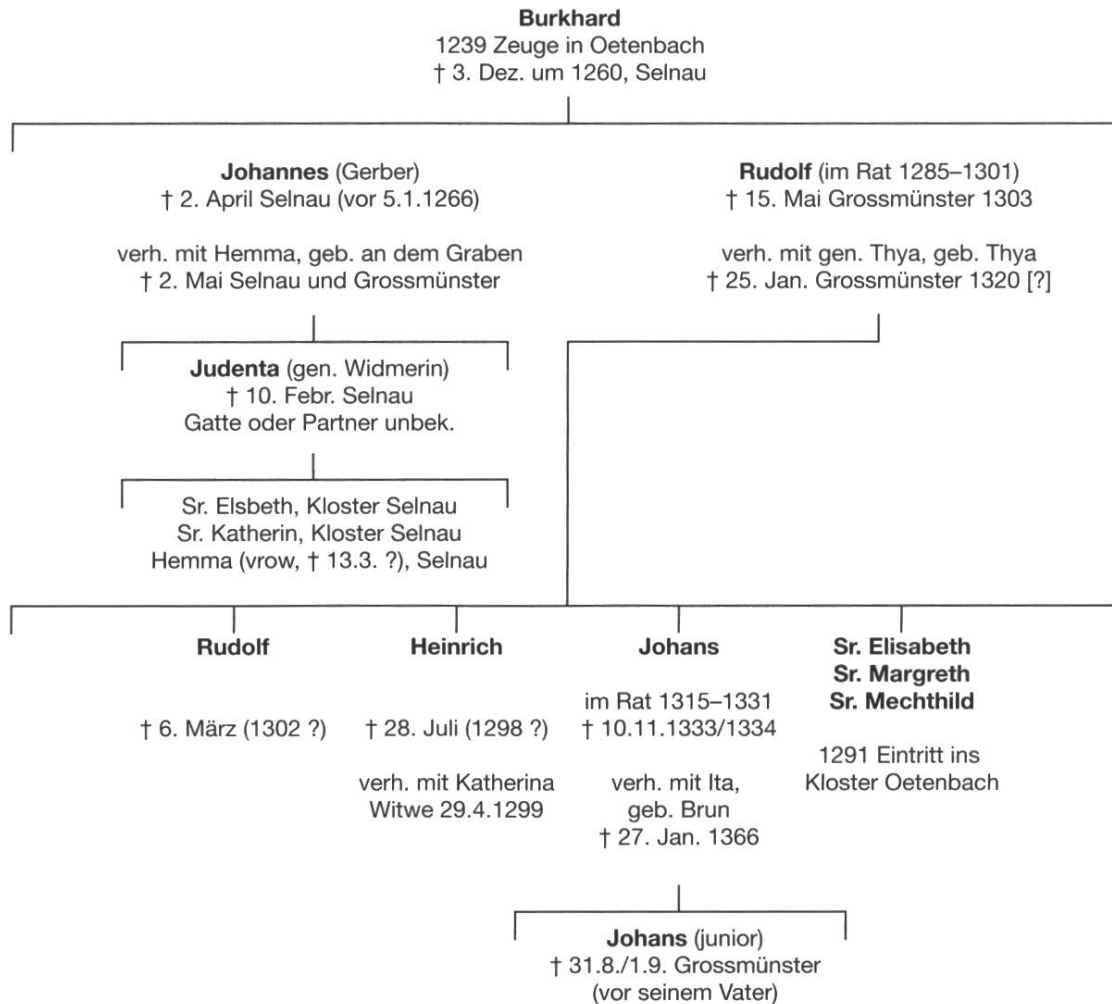
- 1. *Der Küsnachterkreis*
- 1.1 Heinrich von Opfikon
- 1.2 Ruod. de Ophinkon

- 2. *Heinrich von Regensdorf*
- 2.1 Heindr. de Opphinchon
- 2.2 Heinrich der Ammann

- 3. *Der Kaplan Konrad und seine Schwester*
- 3.1 Konrad, Kaplan des Grossmünsters
- 3.2 Der Johannesaltar 1335–1375
- 3.3 Das Pfrundhaus Konrads

- 4. *Iohannes de Opfikon*
- 5. Heintz von Opfikon
- 6. Die von Opfikon im Münsterhofquartier
- 7. Eberli von Opfikon
- 8. Die von Opfikon in «Riespach» und den «frijen Guetern»
- 9. Weitere Frauen «von Opfikon» im Predigerquartier
- 10. Heini, der letzte von Opfikon
- 11. Die Werdmüller, Nachkommen derer von Opfikon?

Stammtafel des Geschlechtes von Opfikon



Nicht einzuordnen

1. Küssnachter Kreis

a) Heinrich
† 16.2. um 1260
Grossmünster
verh. mit Berchta † 12.2.
Grossmünster
verh. mit Mechthild † 11.7.
Grossmünster

b) Rudolf † 12.10.
Grossmünster

2. Regensdorfer

Heinrich
1280–1298 Pächter
in Regensdorf
Vielleicht identisch
mit Heinr., 1322–1328
Ammann (Knecht) des
Ratsherrn Johans von
Opfikon

3. Kaplan Konrad

Konrad
† 16.7.1375
Kaplan am Grossmünster
1362–1375
Seine Schwester war
bis 1273 mit ihm im
städtischen Oberdorf

Einleitung

Es erstaunt, wie wenige Zürcher Familien des Mittelalters einen Verfasser ihrer Geschichte gefunden haben, weist doch schon 1916 P. Schweizer auf den Wert dieser Sparte der Geschichtsschreibung hin, wenn er in seiner Familienchronik schreibt: «Der Stammbaum spiegelt am Beispiel einer Familie die Geschichte der Stadt und zum Teil des Volkes im Kleinen.»¹

Für das Bürgergeschlecht von Opfikon wurde die Chronik insofern vereinfacht, als die Familie nur etwa während eines Jahrhunderts (1239–1333), vor allem mit den beiden Ratsherren Rudolf (1274–1303) und Johans (1314–1333),² eine führende Stellung in der Stadt innehatte, wobei jedoch zu beachten ist, dass die Zeit von 1230 bis 1330 als die Blütezeit des Zürcher Mittelalters gilt.

Wenn meist auf gedruckte Quellen zurückgegriffen werden konnte, mussten doch verhältnismässig oft die Pergament-Handschriften eingesehen werden. Die Hauptquellen waren die 13 Bände des Zürcher Urkundenbuches,³ die Sammlung der Jahrzeitbücher und Nekrologien der Diözesen des mittelalterlichen deutschen Raumes⁴ und auch die Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich⁵ sowie die ersten Steuerbücher der Stadt Zürich.⁶ Leider fehlt jedoch in der Nekrologiensammlung von F. L. Baumann das Nekrologium des

¹ Schweizer Paul, Geschichte der Familie Schwyzer oder Schweizer in Zürich verbürgert seit 1401, Zürich 1916, S. 13.

² Wie W. Schnyder in den «Zürcher Ratslisten», Zürich 1962, verwende ich für den zweiten Ratsherrn von Opfikon statt des lateinischen Johannes den verdeutschten Namen Johans, hat sich doch das «Deutsche als Urkundensprache von den 1280er Jahren an durchgesetzt», wie Xaver Baumgartner in: «Namengebung im mittelalterlichen Zürich» schreibt. Arbon 1983, S. 60.

³ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 1–13, bearb. von J. Escher, P. Schweizer, P. Kläui, W. Schnyder u.a., Zürich 1888–1957. (UBZ)

⁴ Monumenta Germaniae Historica, Necrologia I, hg. von Franz Ludwig Baumann, Berlin 1888. (MGH Necr. 1)

⁵ Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich, Von den Anfängen bis 1336, bearb. von Werner Schnyder, Zürich 1963. (Urb)

⁶ Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts, bearb. von H. Nabholz und F. Hegi, Zürich 1918. (Stb)

Klosters Selnau,⁷ was für die frühe Chronik derer von Opfikon Sein oder Nichtsein bedeutet. Das Manuskript war den Bearbeitern der Jahrzeitbücher und allen damaligen Historikern nicht bekannt geworden, weil es 1862, nach der Aufhebung des Klosters Rheinau, in die Kantonsbibliothek Zürich gelangte, wo es erst 1920 F. Hegi wieder zur Verfügung stand.⁸

In die Monumenta nur teilweise übernommen wurden zudem die 7 Handschriften mit den Jahrzeitbüchern des Grossmünsterstiftes.⁹ Damit war evident, dass in einer Chronik auf systematische Quellenarbeit mit ungedrucktem Material nicht verzichtet werden konnte. Der Zusammenstellung dieser Manuskripte mit dem Nekrologium von Selnau habe ich es zu verdanken, dass ich zu meiner Überraschung auf das Handwerk derer von Opfikon gestossen bin. Es wird im Laufe der Arbeit zu belegen sein, dass sie wirklich Gerber bzw. Lederhändler waren.

Leider stiess der Historiker Martin Leonhard, der zufällig zur gleichen Zeit wie ich eine Geschichte über «Die Herren von Opfikon» schrieb,¹⁰ nicht auf das Manuskript von Selnau, sodass seine Chronik derer von Opfikon schon zu Beginn ein bedauerlicher Torso bleiben musste. Da seine Arbeit, wie noch zu sehen sein wird, manche weitere Lücken und auch eindeutige Fehler aufweist, scheint mir Grund genug zu bestehen, eine neue Geschichte der Ratsherren von Opfikon zu schreiben. Damit soll über den ersten Teil der Broschüre (S. 1–16), der von der Steinzeit bis zum Mittelalter der Gemeinde berichtet, nichts gesagt werden.

Den führenden Persönlichkeiten des Geschlechtes von Opfikon entsprechend habe ich die Arbeit in vier Teile aufgeteilt, wobei der erste Teil vom Stammvater Burkhard und dessen Sohn Johannes dem

⁷ Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Mcr. Cod. 173, (Necrologium S. 1–14); Abschrift 1849 vom Kloster Rheinau v. H.R. Rohrdorf (zur Haue), ZBZ Ms. J. 148, Nr. 3.

⁸ Hegi Friedrich, Die Jahrzeitbücher der zürcherischen Landschaft, Abschnitt Selnau, S. 187–193, in: Festgabe für Paul Schweizer, Zürich 1922.

⁹ ZBZ Jahrzeitbücher Grossmünster Hs.: C6, C6b, C9, C10, C10 d, C10 e, C15. Vgl. Mohlberg, Leo Cunibert, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, Teil I, Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1952.

¹⁰ Leonhard, Martin, Die Herren von Opfikon, Historisches Neujahrsblatt 2000, Hg. Stadt Opfikon 2000.

Gerber handeln wird, während im zweiten Teil vom wohl zweiten Sohn, dem Ratsherrn Rudolf, ein Bild entworfen werden soll. Im dritten Teil folgt Rudolfs Sohn, der Ratsherr Johans. Der letzte Teil wird den Nachkommen gewidmet sein, deren nähere Verwandtschaft nur vermutet werden kann.

TEIL I, Die Vorfahren der Ratsherren

1. Der Stammvater Burkhard von Opfikon

1.1 Erste Urkunde

Als Stammvater des Geschlechtes von Opfikon muss «Bur. de Opphinkon» angesehen werden, der erstmals in einer Urkunde von 1239 unter den 12 Zeugen erscheint, die im Kloster Oetenbach eine Vergabung des Ulrich vom Münsterhof an dieses Kloster beglaubigten.¹¹ Burkhard gehörte damals zu den führenden Bürgern der Stadt und könnte sogar Ratsherr gewesen sein. Bemerken doch die Herausgeber des Urkundenbuches zu den Unterschriften: «Diese 12 Zeugen oder ein Teil derselben bilden vielleicht den Rat, welcher jedenfalls schon wegen der Besiglung vertreten war».¹²

1.2 Ein Ahne namens Konrad

Diese einflussreiche Stellung lässt vermuten, dass schon Burkhard's Vater, wenn nicht sogar sein Grossvater, in die Stadt oder Vorstadt eingewandert ist. Einen Hinweis darauf geben die 6 ältesten Zürcher Ratslisten (1111–1216), wobei die Liste von 1157 den «burger Cuonrad v. Opfikon» anführt.¹³ Zwar wurden diese Ratslisten später als Fälschungen erkannt, «der Versuch von Chronisten, das Alter der Stadt um mehr als 100 Jahre zurückzuverlegen».¹⁴ Aber es wäre trotzdem möglich, dass ein Konrad von Opfikon gelebt hat, hält doch R. Luginbühl, der Herausgeber von Brennwald's Schweizerchronik, dafür, «dass diese Ratslisten nicht etwa durchweg Erfindungen sind».¹⁵ Der Rufname Konrad ist in der Familie übrigens nicht unbekannt. Ein

¹¹ UBZ 2, 529.

¹² Vgl. Stadtsiegel in: Schulthess, Siegelabbildungen zum UBZ, Tafel II.

¹³ Tschudi Aegidius, Gallia Comata, S. 104 – Brennwald Hch., Schweizerchronik, hg. v. Rud. Luginbühl, Quellen zur Schweizergesch., NF, 1. Abt. Bd. 1. S. 110, Basel 1908.

¹⁴ Zürcher Ratslisten, Einführung S. XXIII.

¹⁵ Siehe oben: (13) Brennwald, Schweizerchronik, Anm. S. 109.

Konrad ist der einzige Kleriker des Geschlechts, Kaplan des Grossmünsters, der 1362 bis 1375 im Oberdorf, dem Quartier der Chorherren und Kapläne, seinen Lebensabend verbrachte, wie noch zu sehen sein wird.

1.3 Einwanderung in die Stadt

Im 12. und 13. Jahrhundert war die Einwanderung in die in vollem Wachstum begriffene Stadt keine Seltenheit. H.G. Kasper fand im damaligen Zürich nicht weniger als 59 Geschlechter, die nach ihrem Herkunftsort benannt wurden,¹⁶ als die Familiennamen erst in Gebrauch kamen und das «von» als Adelsprädikat noch unbekannt war. Die meisten Zuzüger stammten aus der nächsten Umgebung der Stadt, wie die von Wollishofen, von Hottingen, von Fluntern, von Stadelhofen usw. Aber auch das Glatttal war gut vertreten mit denen von Oerlikon, von Kloten, von Bassersdorf, von Wallisellen, und eben auch mit denen von Opfikon. Manchmal wurde das «von» vor dem früheren Heimatort auch weggelassen, wie auf einer Liste von Zinspflichtigen des Grossmünsterstiftes, die vor dem 4.4.1246 erstellt wurde. Es ist wohl Burkhard, der dort einfach unter «Ophinchon» eingetragen wurde.¹⁷

1.4 Stellung im Heimatdorf

Über die Stellung der Familie im Heimatdorf war zuerst die Ortsgeschichte zu befragen. Das erste Zürcher Wappenbuch von Gerold Edlibach (um 1490) sowie Wappenbuch und Chronik von Johannes Stumpf (um 1540) vertreten noch die Ansicht, dass in Opfikon, wie in jeder grösseren Ortschaft, einst eine Adelsfamilie auf einer Burg gelebt habe, und selbst der bekannte Historiker Hans Kläui (†1992),

¹⁶ Siehe: Peyer Hans Conrad, Zürich im Früh- und Hochmittelalter, S. 209, in: Zürich von der Urzeit bis zum Mittelalter, Zürich 1971.

¹⁷ Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich, bearb. von W. Schnyder, S. 35, Anm. 14, Zürich 1963.

der 1969 eine Gemeindechronik des Mittelalters verfasst hat, hält es für möglich, dass einst Hochadelige da wohnten.¹⁸ Sicher teilt aber heute kein Historiker oder Genealog mehr die Meinung von Johann Jacob Leu, der in seinem Lexikon unter Opfikon schreibt: «alda ehemahls auch ein Burg gestanden, ein Stammhaus der Edlen gleiches Namens.»¹⁹ Da in Opfikon weder eine Burg gefunden noch Ritter bekannt wurden und auch die Ratsherren in der Stadt nie als ritterbürtig erscheinen, haben die Vorfahren des Geschlechtes offenbar nie zu den Adligen gezählt.

1.5 Das Wappen

Von einer Glorifizierung ihrer Familie scheinen die von Opfikon überhaupt weit entfernt gewesen zu sein, kümmerten sie sich doch anfänglich nicht um ein Familienwappen, und selbst die Ratsherren hielten ein Siegel für überflüssig. Es muss deswegen als Ironie der Geschichte bezeichnet werden, wenn vermutlich das Porträt eines Vertreters des Geschlechtes erhalten geblieben ist, das dann später als Familienwappen diente und in das Gemeindewappen der politischen Gemeinde Opfikon übernommen wurde.

Das Wappen, das erstmals im Wappenbuch des Gerold Edlibach 1493 erscheint, zeigt in Blau einen Greis mit goldbekleidetem Rumpf,²⁰ während die folgende Sammlung von Johannes Stumpf um 1540 einen hünenhaften Mann darstellt, wie man Landsknechte abgebildet sieht.²¹ Darstellung und Tinktur des Wappens haben in den folgenden Jahrhunderten noch oft gewechselt, bis sich 1930 die Gemeinde Opfikon endgültig für einen stilisierten, schwarz gewandeten Mann in Rot entschied. Das Mannsbrustbild nimmt aber nur die obere Hälfte des Wappens ein, das Tatzenkreuz im unteren Teil steht für die politische Gemeinde Oberhausen, die 1918 zu Opfikon kam.²²

¹⁸ Opfikon – Glattbrugg – Oberhausen einst und jetzt, hg. v. Th. Maag, Glattbrugg 1969. Hans Kläui, Die hohe Zeit des Adels, S. 8–9.

¹⁹ Leu Hans Jacob, Allgemeines Helvetisches Lexicon, Zürich 1758, Opfikon Bd. 7, S. 304.

²⁰ Edlibach Gerold, Wappenbuch, STAZ, W3. S. 297.

²¹ Stumpf Johannes, Wappenbuch, ZBZ, Msc. A4, S. 95.

²² Gemeindewappen, Die, des Kantons Zürich, bearb. v. P. Ziegler, MAGZ Bd. 49, 1978.

1.6 Stellung im Heimatdorf und in der Stadt

Wenn nun die Auswanderer von Opfikon nicht Adelige waren, so ist deswegen nicht auszuschliessen, dass sie in ihrer Wohngemeinde eine leitende Stellung einnahmen, also vielleicht einem Meierhof vorstanden, und dann möglicherweise von der Fraumünsterabtei Zürich (als Ministeriale?) angeworben wurden. Diese Hypothese kann in Betracht gezogen werden, weil die Abtei in Opfikon Grundeigentum besass, das die Äbtissin Mechthild dann allerdings 1259, in finanziellen Nöten, dem Kloster Oetenbach abtreten musste.²³

Aber auch als einfache Bauernhandwerker hatten die von Opfikon gute Möglichkeiten, auf Fraumünstergebiet festen Fuss zu fassen, besass doch die Abtei laut einem Zinsverzeichnis von 1210/1218 im damals noch ländlichen Gebiet zwischen Stadt und Sihl nicht weniger als 10 Gutsbetriebe (Schuposen), die vom Hofe St. Peter verwaltet wurden.²⁴ Manches spricht dafür, dass die Zuzüger im Gewerbe- und Bauernland im Westen der Stadt ihren sozialen Aufstieg schafften. Vor allem ist es die Verbundenheit mit dem 1256 gegründeten Kloster Selnau,²⁵ auf dessen Friedhof die ersten urkundlich bekannten «von Opfikon» bestattet wurden, die uns in dieses Vorstadtgebiet weist. Davon wird im nächsten Kapitel die Rede sein, während ein weiteres Argument, der in der Einleitung erwähnte Gerberberuf, im dritten Kapitel zur Sprache kommen soll.

2. Burkhard und das Kloster Selnau

2.1 Burkhard im Kloster Oetenbach

Gestützt auf die oben erwähnte Urkunde vom Dominikanerinnen-Kloster Oetenbach mit Burkhard als Zeugen²⁶, wäre sein Wohnort in der Vorstadt rechts vom See zu vermuten, war doch der Oetenbach,

²³ UBZ 3, 1053.

²⁴ UBZ 1, 384.

²⁵ UBZ 3, 982.

²⁶ UBZ 2, 529, siehe oben, Anm. 11.

an dem die Ordensschwwestern 1237 ihr erstes von Rom bestätigtes Kloster besaßen, identisch mit dem heutigen Hornbach am Zürichhorn. Die Geschichte des Oetenbach-Konvents gibt jedoch eine plausible Erklärung für die nähere Bekanntschaft Burkhardts mit diesem Kloster, das, später in die Stadt verlegt, drei seiner Grosskinder aufnehmen sollte. Im Stiftungsbuch ist nämlich zu lesen, dass die Schwestern, bevor sie das «hölzen closter» am Zürichhorn bezogen, im westlichen Teil der Stadt, im Sihlfeld, schon ein Kloster gebaut hatten, dieses aber nach einem Hochwasser der Sihl als nicht bewohnbar aufgeben mussten.²⁷ So ist es denkbar, dass Burkhard, der wahrscheinlich dort wohnte, den Schwestern beim Bau des Heims in der Sihlvorstadt behilflich war und deswegen 1239 als Zeuge nach Oetenbach eingeladen wurde.

2.2 Das Zisterzienserinnen-Kloster Selnau

Etwa 20 Jahre später kam es dann 1256 zwischen Stadt und Sihl doch zu einer Klostergründung,²⁸ die 1259 Seldenouwe,²⁹ d.h. Au mit einer Selde (abgelegenes Gut), genannt wurde. Den Anstoss zur Gründung gab Adelheid, die Gattin des Burgherren von Küssnacht SZ, die aus dem Zürcher Rats- und Rittergeschlecht der Wello stammte.³⁰

Vermutlich bildete ein Teil ihres Frauengutes, ein Weinberg am Rebhügel zwischen der Reichsstrasse nach Enge-Wollishofen und der Sihl, den Grundstock für den Besitz des Konvents.³¹ Vom Kloster, das im bekannten Tafelbild mit den Stadtheiligen von Hans Leu d. Ae. um 1500 noch von weitem sichtbar war, wurden leider 1860 bei der Anlage des Selnauquartiers alle Erinnerungen ausgelöscht, als der Moränenhügel, worauf das Kloster stand, grösstenteils abgetragen wurde. Der Platz wurde vom ehemaligen Bezirksgericht (heute Amtsvormundschaft), Selnaustrasse 9–11, in Anspruch genommen.³²

²⁷ Stiftungsbuch, ZTB 1889, S. 221.

²⁸ UBZ 3, 982.

²⁹ UBZ 3, 1068.

³⁰ ZBZ, Mscr. Rh. 173, 14.

³¹ UBZ 3, 982.

³² Nüscherer Arnold, Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich, IX. Enge, in: Salomon Vögelin, Das alte Zürich, 2. Bd. S. 732, Zürich 1888.

2.3 Das Nekrologium des Klosters Selnau

Das schon erwähnte Nekrologium-Manuskript des Klosters Selnau ist fast ausschliesslich ein Verzeichnis von Verstorbenen, die dem Kloster nahestanden.³³ Es wurde dafür ein Kalender mit den unbeweglichen Festen des Kirchenjahres verwendet, wobei jedem Monat eine Seite zugewiesen wurde. Die im Verlaufe der Jahre fast immer ohne Jahrzahl eingetragenen Todestage gehen nach den Forschungen von F. Hegi auf die Anfänge des Klosters zurück und reichen bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts.³⁴ Ein eigentliches Jahrzeitbuch mit den Mess- und andern geistlichen Stiftungen muss wohl nebenher gegangen sein.

Das Nekrologium verrät eine grosse Vertrautheit der Familie von Opfikon mit der Selnauer Klosterfamilie. Zunächst stösst man im Kalender (S. 1–12) auf drei von Opfikon, die ohne Zweifel im Klosterfriedhof ihre letzte Ruhestätte fanden. Es sind dies: «Burchard Ophinkon» (13. Dez.), «Johannes von Opfinkon» (2. April) und «die Vrowe von Opfinkon» (11. Jan.), wobei zu bemerken ist, dass das «Ophinkon» bei Burchard offensichtlich erst später hinzugefügt wurde.

Ausser diesen Kalendereinträgen enthält das Manuskript Rh. 173 aber auf S. 14 noch einen Nachtrag, der wahrscheinlich von der Äbtissin stammt und folgenden Wortlaut hat: «Fro Judenta du Widmerin du hat hie gefrumet (gestiftet) ir Vater und ir Muoter Jargezit. Hern Chuonrat und Vron Adelheit an dem Graben und ir Tochter Vron Hemmun von Opphinkon. o [obiit, starb]. Du jargezit du hie geschriben stat du sin gesezzet uf die V Mark die si har gab ir tochter Swester Elsbet und S Katherinun unsern Swestern ze einem Libgedinge.»

Hier handelt es sich offenbar um ein Totengedächtnis, gewünscht von Judenta der Widmerin für ihre verstorbenen nächsten Angehörigen: Eltern, Grosseltern und ihre Tochter, wobei sie keine Vergütung zu leisten hatte; vielmehr sollte die fällige Spende verrechnet werden

³³ Nocr. 1–14. Siehe Anm. 7.

³⁴ F. Hegi, Selnau S. 190.

mit dem Leibgedinge von 5 Mark Silber, die sie für ihre beiden Töchter Elsbeth und Kathrin beim Eintritt ins Kloster «herzugeben» hatte.³⁵ Es war ein Dankeszeichen der Äbtissin für die beiden Kinder, die sie dem Kloster übergeben hatte, aber vielleicht auch für ihre persönlichen Verdienste als Widmerin des Klosters.

2.4 *Judenta die Widmerin*

Von der Bezugsperson Judenta ausgehend, soll nun näher auf die verwandtschaftlichen Verhältnisse eingegangen werden. Widmerin, d.h. Frau, die ein Widum (Kirchengut, Klostergut) zu Lehen hat, ist hier wahrscheinlich noch im eigentlichen Sinne zu verstehen, wenn auch im 13. Jahrhundert Amts-, Berufs-, Herkunftsnamen usw. allmählich Familiennamen wurden.³⁶ Dafür spricht das Selnauer Nekrologium, wo neben «Judenta du Widmerin» (10. Febr.) noch «Hemma, der Widmerin muoter» (2. Mai) und «Adelheit der alten Widmerin muoter» (5. Jan.) eingetragen sind.³⁷ Erstaunlicherweise fehlt sowohl im Kalender wie im Nachtrag ihr Gatte und der Vater der drei Töchter. Vermutlich hat er die Familie verlassen oder die Kinder entsprungen einer illegalen Partnerschaft, sodass Judenta ihre Familie als Widmerin, d.h. als Pächterin von Kirchengütern durchbringen musste. Ihre verstorbene Tochter, «Vron Hemmun von Opphinkon» (Accusativ) genannt, ist vielleicht identisch mit der am 13. März im Kalender angeführten «vrow Hemma», die andersweitig nicht zu finden ist.³⁸

³⁵ ebd. S. 193, Anm. 2a. Meines Erachtens hat Hegi diese Stelle teilweise missverstanden, wenn er schreibt, Frau Judenta habe zwei Schwestern im Kloster. Es waren zwei Töchter, die dort als Nonnen (Ordensschwwestern) lebten.

Agnes Hohl, die eine Lizenziatsarbeit über Selnau schrieb, sieht in Cunrad und Adelheid an dem Graben m. E. richtig die Grosseltern Judentas, kommt aber nicht auf die naheliegende Erklärung, dass die 5 Mark das Leibding für zwei von ihren Töchtern beim Klostereintritt bedeuteten. Agnes Hohl, Selnau; ein Zisterzienserinnen-Kloster in Zürich 1256–1525, Ms., S. 37 u. 101, Zürich 1984.

³⁶ Erste Erwähnung im Kt. Zürich: Oberwinterthur 1257. HBLs Widmer 7, 515.

³⁷ Necr. Selnau 2, 5, 1.

³⁸ ebd. 3.

2.5 Johannes und Hemma von Opfikon

Judentas Vater, der am 2. April im Selnauer Kalender eingetragene «Johannes von Opfikon»,³⁹ wäre kaum in die Verwandtschaft einzuordnen, hätten wir nicht über Judentas Mutter, («Hemma der Widmerin muoter», † 2. Mai),⁴⁰ nähere Kenntnis von ihm. Wie schon bemerkt, fand sich zum Glück in einer Handschrift der Grossmünster-Jahrzeiten, ebenfalls am 2. Mai, der Eintrag: «Hemma uxor Iohannis cerdonis dicti d'Opfikon» (Hemma, Gattin von Johannes dem Gerber, genannt von Opfikon).⁴¹ Da zwei und mehr Jahrzeiten an verschiedenen Kirchen und Klöstern damals nicht selten waren, ist anzunehmen, diese Jahrzeit entspreche dem Totengedächtnis von Selnau. Johannes von Opfikon und seine Ehefrau Hemma waren somit die Eltern von Judenta, und sein Beruf war der eines Gerbers.

Das ist den ungedruckten Handschriften von Selnau und vom Grossmünster (C 6) zu entnehmen. Aber auch das im Druck erschienene Jahrzeitbuch der Propstei gibt uns Kunde von Johannes und Hemma von Opfikon. Unter dem 5. Dez. 1266 findet sich der Eintrag vom Tode des Ritters Konrad Wello, wobei die Witwe des Johannes von Opfikon für die Jahrzeit aufkam.⁴² Auf Burkhard und seine Familie werde ich im nächsten Kapitel zurückkommen. Es folgt eine Übersicht über die ersten von Opfikon im Westen der Stadt, die man infolge ihrer Verbindung mit dem Kloster Selnau Selnauerkreis nennen könnte. Im Gegensatz zu diesem Kreis steht eine mögliche Verwandtschaftsgruppe, der Küsnachterkreis, der im vierten Teil zur Sprache kommen soll.

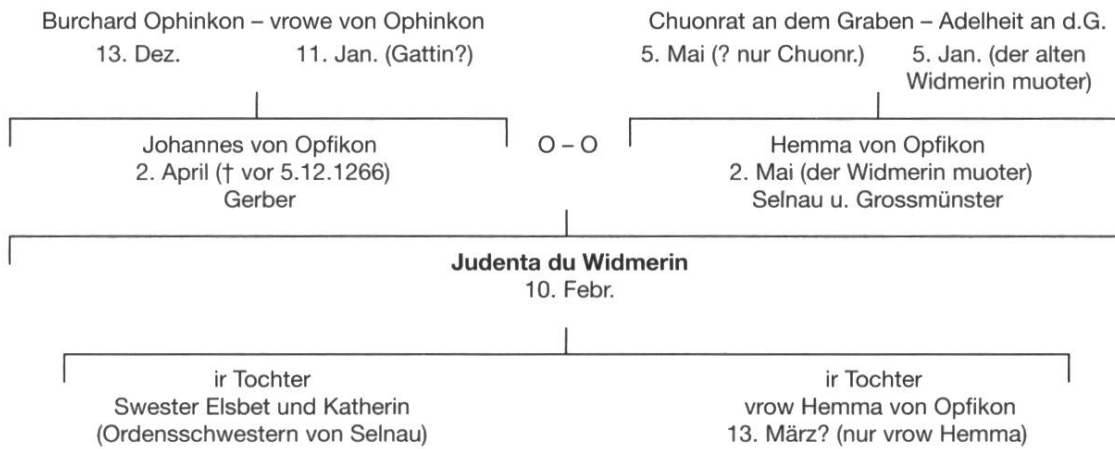
³⁹ ebd. 4.

⁴⁰ ebd. 5.

⁴¹ ZBZ, Mcr. Grossmünster Nekrologien C6, 69. (Fehlt leider in den MGH!).

⁴² MGH Necr. 1, 585, Anm. 16 (5. Dez. 1266). Leider hat Leonhard diese Grossmünster-Jahrzeit der Witwe des Johannes von Opfikon für den Ritter Konrad Wello, gestorben am 5.12.1266! nicht beachtet, sodass Johannes, der Sohn Burkhardts, Bruder des Rats Herrn Rudolf und Onkel des Rats Herrn Johans, für ihn nicht existiert. Er erwähnt nur die Hinterlassenschaft, die Ita 100 Jahre später zu verwalten hatte. (Leonhard S. 53, Anm. 76.)

2.6 Übersicht über den Selnauerkreis



2.7 Das Geschlecht an dem Graben

Das mit den von Opfikon verschwägte Geschlecht an dem Graben erscheint erstmals 1224 mit «Heinricus a deme Graben», der damals Zeuge in einer Urkunde der Fraumünsterabtei war.⁴³ Es handelte sich um einen bedeutenden Tauschvertrag zwischen einem begüterten Zürcher Bürger und dem Kloster St. Blasien, sodass vermutet werden kann, Heinrich sei Ministerialer der Abtei gewesen.

Dafür spricht auch eine andere Urkunde von 1263, die von einem «ehemaligen Zürcher Bürger genannt an dem Graben» berichtet, von dem die Abtei einst (vor 1224?) die Dorfmühle von Horgen gekauft habe, von der sie sich nun in finanziellen Schwierigkeiten trennen müsse.⁴⁴ Da wohl Heinrich an dem Graben dieser ehemalige Zürcher Bürger ist, liesse sich als Szenario denken, dass er es war, der seine Mühle in Horgen abgetreten hat, um in der Klosterfamilie ein Amt zu übernehmen.

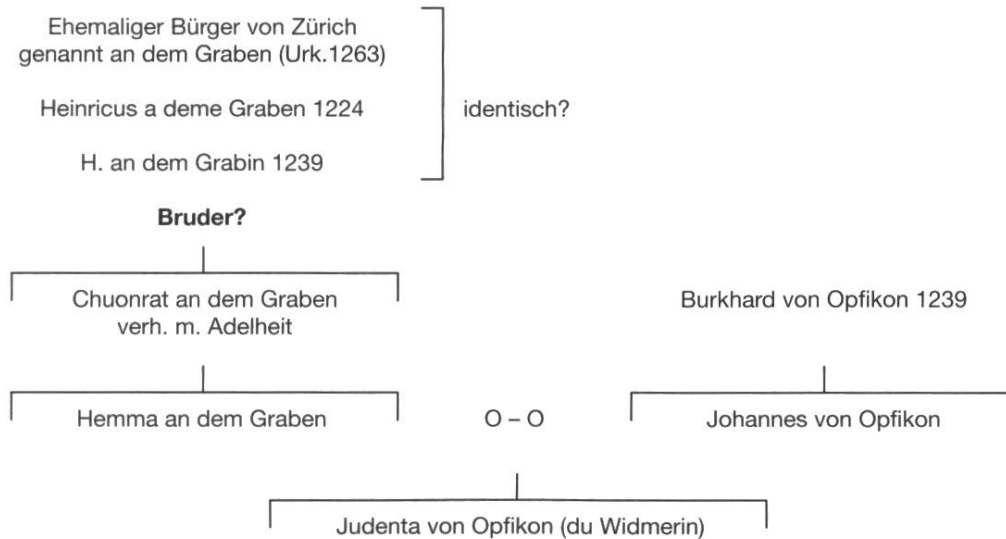
Eine dritte Urkunde mit «H. an dem Graben» ist jene uns schon bekannte aus dem Kloster Oetenbach, wo Heinrich, zusammen mit Burkhard von Opfikon, als Zeuge beigezogen wurde.⁴⁵ Chuonrad an

⁴³ UBZ 1, 424.

⁴⁴ UBZ 3, 1237

⁴⁵ UBZ 2, 529

dem Graben, der Vater von Hemma, die Johannes von Opfikon geheiratet hat, war deshalb vermutlich der Bruder von Heinrich, und die Stammtafel des Geschlechtes an dem Graben erhält folgendes Aussehen:



Wertvoll für die Bestimmung des Wohnortes wäre es zu wissen, ob die Familie ihren Namen vom Seldenouwergraben⁴⁶ erhalten hat, der am Fusse des Klosterhügels von dem in den See fliessenden Selnauerbach abgeleitet wurde, um das Fraumünster mit Wasser zu versorgen. Die Bearbeiter des Urkundenbuches stellen den Beinamen «an dem Graben», ohne den Selnauergraben zu erwähnen, zweifelnd zum heutigen Seilergraben.⁴⁷

3. Burkhard und Johannes

3.1 Burkhard und die Gerberei

Das Nekrologium des Klosters Selnau hat uns über die verwandtschaftlichen Verhältnisse des Geschlechtes von Opfikon erstaunlich viele Erkenntnisse gebracht, wobei besonders wertvoll ist, dass der

⁴⁶ Zürcher Stadtbücher, Bd. 1, Nr. 13, S. 7 (13.9.–25.12.1314).

⁴⁷ UBZ 7, 433 und P. Schweizer, Plan der Stadt Zürich bis 1336, UBZ 7, Beilage.

Beruf derer von Opfikon an den Tag kam.⁴⁸ Zwar wissen wir nur von Johannes, dem wohl älteren Sohne Burkhardts, dass er den Gerberberuf ausübte, doch ist aus weiteren Beweisgründen, die noch folgen werden, kaum daran zu zweifeln, dass die Gerberei Ausgangspunkt und Basis des Wohlstandes der Familie war.

Ausser den freundschaftlichen Beziehungen mit dem Kloster Selnau ist damit ein zusätzliches Argument für den Wohnort der ehemaligen Bauern-Handwerker zwischen Stadt und Sihl gegeben. Die Rotgerber fanden besonders im nördlichen Teil, an der zahmen Sihl, ideale Verhältnisse für ihren Beruf, sodass vermutet werden kann, die Gerberei der Abtei habe sich dort befunden. Die zahme Sihl, ein mehrfach geteilter Seitenarm der Sihl, floss damals dort, wo sich heute Sihlstrasse, Uraniastrasse und Werdmühlestrasse befinden, quer durch die Vorstadt, um beim Mühlesteg in die Limmat zu münden. Das schiffbare Gewässer bot, wie das auf der Stadtansicht Merians (1654) gut zu sehen ist,⁴⁹ manchen Gewerbetreibenden und Handwerkern Arbeit, denn die Holzflösserei, die Sägerei und die Mühlen waren sicher schon im Hochmittelalter in Betrieb.

3.2 Das ehemalige Gerberhaus

Eine Gerberei gab es an dieser idealen Lage der Vorstadt gewiss schon früh und immer wieder. Ein Wohnhaus mit Gerbe findet sich 1774 sogar im Besitze der Pfarrei St. Peter.⁵⁰

Die letzte Erinnerung an das einstige Gerberhaus bildet heute das Geschäftshaus an der Nüscherstrasse 35, über dessen Eingang der Name «Zur Gerbe» in goldenen Lettern zu sehen ist. Im Parterre, mit Eingang von der Sihlstrasse, wo bis 1902 noch die zahme Sihl vorbeifloss, hat sich jetzt der «Kleider-Schild» eingemietet. Das Haus ersetzt die 1956 abgebrochene «Alte Gerwe»,⁵¹ eines der vier kleinen Häuser (Nr. 47), die «ins 18. und teils bis ins 17. Jht. zurückgehen», wie der

⁴⁸ Siehe oben, Anm. 41.

⁴⁹ HBLS 7, 709. Zürich um 1654. Nach einem Kupferstich von Matth. Merian.

⁵⁰ Urbar von 1747, Nr. 507, S. 339, Pfarrarchiv St. Peter, Stadtarchiv Zürich.

⁵¹ Alte Gerwe: Siehe A. Corrodi-Sulzer, Häuserverzeichnis, S. 90, Kat. 405b.

Alte Gerwi: Siehe P. Guyer, Zürcher Hausnamen, Sihlstr. 47, S. 72, Zürich 1953.

Lokalhistoriker E. Sch. zur Zeit des Abbruches der Bauten 1956 berichtet.⁵²

Wenn E. Sch. weiter schreibt: «Hinter den Häuschen erstreckte sich ein ausgedehntes Gartenareal bis zur heutigen Pelikanstrasse», mag das für das 17./18. Jh. zutreffen, aber im 12./13. Jh. befand sich dort, nach dem Muster mittelalterlicher Dörfer, wohl nur ein Hausgarten, geschützt durch den Etter (Zaun). Anschliessend folgten die schon erwähnten 10 Gutsbetriebe (Schuposen),⁵³ die vom Fraumünster dem Hof St. Peter übergeben worden waren und um 1218 noch eigentliche landwirtschaftliche Lehen darstellten, die dann aber zum Teil bald in Bleichen verwandelt wurden. Zuvor aber hatte mancher Handwerker in diesem städtischen Vorland neben seinem Beruf noch eine Schupose zu bebauen.

3.3 Burkhard und seine Familie

Hier könnte vielleicht Burkhard und seine Gattin, von der uns leider gar nichts bekannt ist, zusammen mit ihren beiden Söhnen Johannes und Rudolf gewohnt haben. Angesichts der kurzen Lebenserwartung und der grossen Kindersterblichkeit im Mittelalter ist jedoch zu vermuten, dass wahrscheinlich noch mehr Kinder am heimatlichen Herd waren. Johannes, der wohl ältere Sohn Burkhardts, hat vermutlich mit seinem Vater die Gerberei betrieben, während sein Bruder Rudolf, später (1285–1301) städtischer Ratsherr, wohl früh in den Lederhandel eingestiegen ist.

Von Johannes wissen wir aus dem Nekrologium von Selnau und dem ungedruckten Anniversar der Propstei,⁵⁴ dass er mit Hemma an dem Graben verheiratet war und sie die Tochter Judenta besassen. Dagegen ist auf die erwähnte Jahrzeitstiftung Hemmas vom 5.12.1266 für den Ritter Chuonrad Wello, wo sie Witwe (*relicta Iohannis de Ophinkon*) genannt wird, zurückzukommen.⁵⁵ Man fragt sich, was nach dem unerwartet frühen Tode ihres Gemahls mit der Gerberei

⁵² Tages-Anz., Zürich 1.6.1956, E. Sch., Die letzten Zeugen der alten Sihlporte.

⁵³ Siehe oben, Anm. 24.

⁵⁴ Siehe oben, Anm. 41.

⁵⁵ MGH Nocr. 1, 585, Anm. 16.

geschehen ist. Obwohl im Mittelalter eine Meistersfrau ohne weiteres das Geschäft ihres Mannes übernehmen konnte, scheint Hemma die Gerberei verkauft zu haben, um sich (zusammen mit ihrem Schwager, dem Ratsherrn Rudolf?) in der Innenstadt dem Immobilienhandel zu widmen. Diese Vermutung stützt sich auf die oben erwähnte Anm. 16 zur Jahrzeit für den Ritter und Ratsherrn Chuonrad Wello, wo gesagt wird, dass die Witwe des Johannes von Opfikon mit einem Acker Heinrichs von Kloten in Stadelhofen für die Jahrzeit bürge.⁵⁶

3.4 Das erste Haus in der Stadt

Der Handel mit Immobilien begann aber offenbar nicht erst mit Hemma, denn die erste Urkunde mit Burkhard beweist schon,⁵⁷ dass er das städtische Bürgerrecht besass. Damit ist auch gesagt, dass er, obwohl vielleicht noch in der Vorstadt beheimatet, ein oder mehrere Häuser in der Stadt sein Eigen nennen konnte. Der Besitz eines Hauses in der Stadt war nämlich eine Voraussetzung für das Erlangen des Bürgerrechtes. Der Hausbesitz wiederum legt nahe, dass es der Lederhandel war, der ihm zu einem nicht geringen Wohlstand verholfen hat.

Es fragt sich nun, welches Haus bzw. Häuser von all denen, die die von Opfikon später besaßen, auf Burkhard zurückgehen. Auf den ersten Blick scheint es das Haus «unter den Tilinen» am Fischmarkt, das heutige Haus «Zur Käshütte», Limmatquai/Ankengasse, neben dem Kerzhaus, zu sein, denn das war das spätere Wohnhaus seines Sohnes, des Ratsherrn Rudolf. Der ursprüngliche Gerberberuf lässt aber eher an die Häuser «Zum Königstuhl» und «Zum Weissen Wind» an der Stüssihofstatt denken, die vielleicht auch einmal von Rudolf bewohnt waren, aber nur als Wohnstätte dessen Sohnes, des Ratsherrn Johans (1315–1333) bekannt sind, worauf noch zurückzukommen sein wird. Über die Geschichte des mächtigen Baues, der erst 1544 in zwei Teile getrennt wurde, fehlen uns leider Urkunden, doch ist wohl W. Steiger beizupflichten, wenn er in seiner «Geschichte des Königstuhl» auf Grund der Architektur schreibt: «Im Erdge-

⁵⁶ ebd. Anm. 16.

⁵⁷ UBZ 2, 529 (1239).

schoß waren die Stallungen und Lagerräume, während die oberen Stockwerke Wohnungen enthielten, die durchgehend durch die beiden heutigen Gebäude gingen.»⁵⁸ Allerdings vermutet Steiger noch nicht, dass es sich hier um ein Lagerhaus der Gerber handeln musste, die aus der südlich gelegenen Hofstatt mit der städtischen Metzger ihre Felle bezogen.

3.5 Die Heirat von Burkhard's Sohn Rudolf

Der beste Beweis, dass Burkhard grosses Ansehen hatte und sicher nicht ohne Vermögen war, ist daraus zu entnehmen, dass sein Sohn Rudolf die Tochter einer der führenden Familien der Stadt heiraten konnte. Das Geschlecht der Thya (Tia, Thia usw.), eine Kurzform des lateinischen T(h)eleonator = Zöllner, zählte zu den reichsten Familien der Stadt, eine eigentliche Finanzdynastie, in der das Zollregal vererbt wurde und die zudem mit andern bemittelten Teilhabern öfters das sechs Jahre dauernde Münzrecht der Äbtissin erhielt. Meist waren die Thya auch im Rate vertreten und stellten eine Reihe von namhaften Chorherren des Grossmünsters.

⁵⁸ Siehe: Willy Steiger, Aus der Geschichte des «Königstuhl», Zunfthaus zur Schneidern in Zürich, in: Zürcher Monatschronik, Nr. 4, April 1939, S. 75.

TEIL II, Der Ratsherr Rudolf (1274–1303)

1. Rudolfs Stammhaus am Fischmarkt

1.1 *Das Haus unter den Tilinen*

Rudolf, der jüngere Sohn Burkhard's, hat wohl schon früh kaufmännisches Talent an den Tag gelegt, sodass ihm sein Vater bald den Lederhandel übergeben konnte, womit er in der Lage war, ein eigenes Haus zu kaufen. Das Haus unter den Tilinen, das man das Stammhaus derer von Opfikon nennen könnte, ist wie erwähnt eines der Häuser, die 1271 mit «gelegen am Fischmarkt (site in Foro Piscium)» bezeichnet wurden, als die Fraumünsterabtei ihre dort gelegenen Häuser verkaufte.⁵⁹ Später wurde diese Häuserzeile gegenüber dem Rathaus «unter den Tilinen» genannt, weil eine Ladenstrasse unter den Dielen der darüber gebauten oberen Stockwerke hindurchführte. Erst im 18. Jahrhundert kam der Name «Käshütte» auf. Unter den Tilinen mit den Läden, aber auch Handwerksstätten im Erdgeschoss, fand damals der Markt statt, wie aus zwei Marktverordnungen von 1331 und 1344 zu entnehmen ist. Diese bestimmten, wo Gemüse, Hühner, Obst und Anken verkauft werden sollten.⁶⁰ Für das Haus derer von Opfikon und das an den Rüdenplatz grenzende Kerzhaus lautete 1331 die Ratserkennnis: «So suln, die den anken feil habent, under des von Opfikon tili und under dem Kertzhus us legen und feil haben.»

1.2 *Die Häuser der Abtei am Fischmarkt*

Erstaunlicherweise fand sich bisher kein Historiker, der sich gefragt hätte, welche Häuser am Fischmarkt der Fraumünsterkonvent 1271 verkauft hat. Aus den Urkunden lässt sich aber mit grosser Wahrscheinlichkeit beweisen, dass es Rudolf von Opfikon und seine Frau

⁵⁹ UBZ 4, 1470 (24.10.1271).

⁶⁰ Zürcher Stadtbücher I, S. 59, Nr. 119, 1. Mai bis 11. Sept. 1331. ebd. I, S. 99, Nr. 186, 23. Aug. 1344.

Thya waren, die die Häuser erworben haben. Wenn in der Fraumünsterurkunde von Häusern die Rede ist, später aber nur ein Haus erscheint, ist das damit zu erklären, dass Rudolf die ursprünglichen drei Häuser zu einem dreiteiligen Steinbau umgebaut hat, worauf ich bei den archäologischen Forschungen zurückkommen werde.⁶¹ Geschichtlich finden sich in den Steuerrödeln von 1357 drei getrennte Häuser, die dann aber mit der Zeit je nach Bedarf wieder zusammengezogen wurden, bis am 13. Mai 1802 die damaligen drei Gebäude durch einen Brand der Zerstörung anheimfielen und ein neuer Bau entstand, der nicht mehr aufgeteilt werden konnte.

Dass bei Rudolf um 1271 Wohnraum sehr gefragt war, kann aus der Familiengeschichte geschlossen werden. Im Jahre 1291 erfolgte nämlich der Eintritt der drei Töchter Elisabeth, Margreth und Mechthild ins Kloster Oetenbach⁶², sie kamen also etwa zwischen 1260 und 1273 auf die Welt. Die männlichen Nachkommen waren Johans, der Erbe und 1315 Nachfolger im Rate, sowie Rudolf junior und Heinrich, die, wie wir noch sehen werden (Teil II, 4.3.), früh verstorben sind.

1.3 Erste Nachweise für das Tilinenhaus

Die erste Grossmünster-Urkunde, die den Besitz des Hauses unter den Tilinen durch die von Opfikon im Jahre 1315 beweist, ist eine Jahrzeit, gestiftet am 4. Juli für einen Johannes Bruchunt (Brühund). Diese Stiftung soll zulasten des Hauses von Johans von Opfikon unter den Tilinen gehen.⁶³ Das Todesjahr des Johannes Brühund lässt sich annähernd bestimmen, weil er im gleichen Jahrzeitbuch nochmals am 15. Nov. 1315 unter den 11 Zürcher Gefallenen der Schlacht bei Morgarten erscheint.⁶⁴

⁶¹ Siehe II 1.4, Das Steinhaus Rudolfs von Opfikon.

⁶² UBZ 6, 2180, (20. Dez. 1291).

⁶³ MGH Nocr. 1, 571, 4. Juli und ebd. Anm. 19: «Praedium [Grundpfand] de domo Iohannis de Oppfinkon sub tabulatis».

⁶⁴ MGH Nocr. 1, 583, 15. Nov.: «Anno 1315 hii occisi sunt apud Switz: ... Joh. Bruehund».

Ein weiterer Nachweis für das Tilinenhaus ist die Steuerabgabe von Thya, der Witwe Rudolfs, im Jahre 1317, als sie der Fraumünsterabtei 2 Denare Zins von ihrem Hause zu entrichten hatte.⁶⁵ Bei dieser minimalen Steuer handelte es sich ohne Zweifel um einen Rekognitionszins, womit die Lehensherrschaft der Abtei bestätigt wurde.

Später zeugen die schon erwähnten Markterlasse von 1331 und 1344⁶⁶ für die genaue Lokalisierung des im 18. Jahrhundert «Käshütte» genannten Hauses derer von Opfikon. Es ist deshalb zu bedauern, dass Leonhard diesen Bau mit dem sich am Rüdenplatz befindenden «Kertzhus» verwechselt hat.⁶⁷ Das bekannte, heute noch mit dem Hauszeichen geschmückte Haus «Zur Kerze» erhielt seinen Namen von einer Wachskerze, die dem Leutpriester beim Versehgang vorangetragen wurde. Die Kosten dieser Kerze gingen zulasten des «Kertzhus», das nie im Besitze derer von Opfikon war.

1.4 Das Steinhaus Rudolfs von Opfikon

Weit frühere Zeugen als die Historiker können die Archäologen für die Häuser am Fischmarkt vorweisen, denn anlässlich des 1974/75 und 1982/84 erfolgten Abbruchs und der Rekonstruktion der «Käshütte»⁶⁸ und der Nachbarhäuser «Zum Büchsenstein»⁶⁹ nördlich und «Zur Straussenfeder»⁷⁰ östlich war es ihnen möglich, die ursprünglichen Fundamente der Steinbauten freizulegen. Die Käshütte erwies sich als dreiteiliger Bau, bestehend aus dem östlichen Hinterhaus, das sich an das um einen Stock höher gelegene Nachbarhaus anlehnte, und aus zwei Häusern, die ihre Frontseite gegen die Limmat hatten. Zwar «fehlten Hinweise auf mögliche (hölzerne?) Vorgängerbauten, auf frühmittelalterliche und römische Siedlungsspuren an dieser städte-

⁶⁵ Urbare und Rödel, bearb. von W. Schnyder, S. 159, Nr. 105: relicta R. quondam de Opfikon... de domo II d.

⁶⁶ Siehe oben: Anm. 60.

⁶⁷ M. Leonhard, Die Herren von Opfikon, S. 32.

⁶⁸ Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht, 2. Teil, Stadt Zürich 1980–1984, Kreis I, Limmatquai 48 (Ankengasse 2), «Zur Käshütte», S. 143–144.

⁶⁹ ebd. Bericht 1969/79, Limmatquai 50 (Ankengasse 4), «Zum Büchsenstein», S. 86–87.

⁷⁰ ebd. Bericht 1980/84, Ankengasse 4, «Zur Straussenfeder», S. 126–127.

baulich wichtigen Stelle», jedoch brachte ein glücklicher Fund einen rotgebrannten gotischen Kochtopf aus der Zeit um 1300 zutage, der sich in der Brandmauer zum hinteren Nachbarhaus befand. Zwischen 1271, als die Abtei ihre Häuser am Fischmarkt veräusserte, und 1331, als das Haus unter «des von Opfikon tilinen» erscheint, sind also ohne Zweifel die ehemaligen drei Häuser zu einem einzigen Steinbau zusammengezogen worden. In den ersten Steuerrödeln von 1357 finden wir dann wieder drei Miethäuser derer von Opfikon.⁷¹

Alle drei Hausteile umfassten wohl den dreifachen Wohnraum der übrigen Tilinenhäuser, womit eine Voraussetzung für ein komfortables, standesgemässes Ratsherrenhaus gegeben war. Es ist kaum daran zu zweifeln, dass Rudolf, der dynamische Kaufmann und Ratsherr, der 1271 die 3 Häuser in Besitz nehmen konnte, auch der Bauherr des durchgängigen dreiteiligen Steinhauses war.

Für den Historiker ist es nicht ganz begreiflich, dass die Archäologen den Eigentümer des Hauses, den Ratsherrn Rudolf, ausser acht lassen und wohl deswegen den Bau in die Zeit zwischen 1300 und 1317 ansetzen. Mit der Stellung als Ratsherr war aber ohne Zweifel ein standesgemässer Ausbau seines Wohnhauses verbunden, sodass die Errichtung des Steinbaus wohl im ausgehenden 13. Jahrhundert stattfand. Das legt auch ein Kenner der Wohnkultur des Mittelalters nahe, wenn er schreibt: «Waren bis ins 13. Jahrhundert hinein die Wohnverhältnisse selbst in Bauten der Oberschicht sehr einfach und anspruchslos, entwickelte sich seit ungefähr 1250 ein grösserer Komfort sowohl beim beweglichen Hausrat wie bei der baulichen Ausstattung.»⁷² Es ist daher anzunehmen, dass Rudolf nicht erst kurz vor seinem Tode – zum letzten Mal treffen wir ihn am 26. Jan. 1303 als Zeugen⁷³ – sein Steinhaus erbaut hat.

⁷¹ Stb. 1, S. 15–16, Linden 1357, Nr. 67, 68, 69.

⁷² W. Meyer, *Hirsebrei und Hellebarde*, Olten 1985, S. 99.

⁷³ UBZ 7, 2685 (26. Jan. 1303).

2. Rudolf vor seiner Wahl zum Ratsherrn

2.1 Die erste Urkunde

Rudolf erscheint urkundlich erstmals 1274 als Zeuge in einer Vergabung des Zürcher Bürgers Heinrich Sender an das Stadtspital und an das Siechenhaus St. Jakob an der Sihl.⁷⁴ Da in der Urkunde, nach den Ratsherren, dem Leutpriester und seinem Gehilfen, noch vier weitere Zeugen, worunter R. de Obphinkon genannt werden, ist wohl anzunehmen, dass sich diese massgeblich an der städtischen Krankenfürsorge beteiligt haben.

2.2 Kauf der Mühle Hinterburg

Die zweite Urkunde betrifft Rudolfs Inbesitznahme der Mühle Hinterburg am 8. Jan. 1276.⁷⁵ Diese Mühle, die unterste an der zahmen Sihl, erhielt ihren Namen wahrscheinlich von der Pfalzburg auf dem Lindenhof. Dieser Kauf zum happigen Preis von 45 Mark Silber ist ein Beweis, dass Rudolf damals schon zu den wohlhabenden Bürgern zählte. Der Kauf war aber offenbar kein gewöhnlicher Liegenschaftenthandel, denn die Mühle mit Wohnhaus lag, nur getrennt durch einen Sihlarm, vor der damals ohne Zweifel schon projektierten Stadtmauer. Die Befestigung galt offensichtlich als wesentliches Merkmal der mittelalterlichen Stadt und es war der Ehrgeiz der Stadtbewohner, bald einen die ganze Stadt umschliessenden Wall zu besitzen. Sicher hat sich Rudolf deswegen mit der Übernahme der Mühle um die Stadt sehr verdient gemacht, weil damit auch eine Mitverantwortung für den Mauerbau gegeben war. Es ging jedoch nicht nur um die Stadtmauer, sondern auch um das am Abhänge des Sihlbühls gegenüber der Mühle geplante Kloster der Dominikanerinnen, die dort, nach den Konventen der Dominikaner und Franziskaner im Osten der Stadt und den Augustinern im Westen, in der städtischen Leerzone des Nordwestens Fuss fassen sollten. Als Bewohner dieser Zonen wurden nämlich Klöster bevorzugt, «weil sie mit ihren grossen

⁷⁴ UBZ 4, 1561 (20. Juni 1274).

⁷⁵ UBZ 4, 1618 (8. Jan. 1276).

Baukomplexen eine bewusst angestrebte Verstärkung der Stadtbe-
festigung bildeten.»⁷⁶ Andererseits ist darin auch «eine Ausserung der
Laienfrömmigkeit der Bürgergemeinde zu sehen»,⁷⁷ was auf Rudolf
besonders zutrifft, denn nicht umsonst sind seine 3 Töchter 15 Jahre
später (1291) in diesen Konvent eingetreten. Sicher war er eher einer
der grössten Förderer des Klosters, und die Vergabung der Mühle an
die Schwestern, die nach den Genealogen 1290 erfolgte,⁷⁸ war vor-
auszusehen. Bevor es soweit war, erfuhren diese gewiss alle möglichen
Erleichterungen. Bekannt ist, dass eine Öffnung zur Mühle in
der Stadtmauer belassen wurde, sodass auch nach der Bauzeit der
Warenverkehr über den Sihlkanal möglich war. In einem späteren
Kapitel über die Söhne und Töchter Rudolfs wird mehr über das
Oetenbachkloster folgen.

2.3 Das Grundeigentum Rudolfs

Es gab in der Stadt nicht nur begüterte Ritterfamilien, «auch bürger-
liche Familien, die Opfikon, Schwend, Biberli, hatten ausgedehnten
Häuserbesitz», schreibt P. Schweizer für die Zeit des Urkundenbuches
bis 1336.⁷⁹ Vom Häuserbesitz derer von Opfikon, der wohl zum grössten
Teil auf Rudolf zurückgeht, erfährt man in einigen Fällen erst
durch die Steuerrödel ab 1357. Umfangreicher als der Familienbesitz
in der *Stadt* war aber vermutlich das Eigentum in der Zürcher *Land-
schaft*.

Die ersten Kenntnisse davon haben wir aus einem Verzeichnis der
Einkünfte der Fraumünsterabtei an Erblehenzinsen, das einen Wein-
berg Rudolfs auf dem Zürichberg und einen andern in Flügen (heute
Flühgasse, Tiefenbrunnen) enthält.⁸⁰ Der Zins für den ersten Rebberg
betrug $\frac{1}{4}$ Pfund Wachs, für den zweiten war 1 Denar zu entrichten.
Das Verzeichnis erstreckt sich vom April 1265 bis zum 16. Jan. 1287.

⁷⁶ H. C. Peyer, Zürich im Mittelalter, S. 83, in: Zürich, Gesch. einer Stadt, Zch. 1986.

⁷⁷ H. C. Peyer, Zürich im Früh- und Hochmittelalter, S. 216, in: Zürich von der Urzeit
bis zum Mittelalter, Zürich 1971.

⁷⁸ E. Dürsteler-Nabholz, Zürcher Geschlechterbuch, Von Opfikon, Bd. 6, ZBZ.

⁷⁹ P. Schweizer, Erklärungen zum Plan der Stadt Zürich für die Zeit des Urkunden-
buches bis 1336. UBZ 7, Beilage S. 384–385.

⁸⁰ Urbare und Rödel, Nr. 57, S. 64.

Da die Einträge wohl durchwegs chronologisch erfolgten, kann ermittelt werden, dass der Zins Rudolfs zwischen 1277 und 1280 aufgezeichnet wurde, was aber nicht ausschliesst, dass das Lehen manche Jahre zuvor übergeben wurde. In einem späteren Verzeichnis (29. Mai 1296 – 12. Juni 1297) entrichtet Rudolf nur noch Zins von den Reben am Zürichberg,⁸¹ während 1317 Thya offenbar ausser ihrem Haus, das sie in die Ehe mitgebracht hat (siehe Anm. 61), auch den Rebbberg in Flüen verzinst.⁸²

Auf weiteres Grundeigentum Rudolfs stösst man in einer am 28. April 1284 begonnenen Sammlung des Grossmünsters für eine Kaplaneipfründe der Heiligen Felix und Regula in der Wasserkirche, wobei Rudolf einen Beitrag von 12 Schillingen von seinem Garten ausserhalb des «Wollishofer türli» leistete.⁸³ Bei den Nachträgen dieser Kollekte, die sich bis 1306 erstreckte, findet sich dann nochmals eine Spende vom einstigen (quondam) R. de Opfikon, von den Gütern in Altstetten, die Uolrich im Hove bebaute.⁸⁴

Nur wenig später, am 8. Juli 1281, erscheint eine neue Kollekte der Propstei für die drei Kaplaneipfründen des Altars des hl. Blasius, der Marienkapelle und einer Kaplanei der Wasserkirche, wofür Rudolf ein Gut in Witikon in dem Tobel stiftete.⁸⁵

Das bedeutendste Grundeigentum Rudolfs war der Birchrüthof in Höngg (heute Rütihof), den er, laut einem vom Rat beurkundeten Vertrag von 1292, für 100 Mark Silber der Fraumünsterabtei abtrat.⁸⁶ Es gibt nur Vermutungen, wann er diesen grossen Hof vom Freiherrn Lüthold jun. von Regensberg erworben hatte. Da 1280 ein Uolrich villicus (Meier) von Birchrüti war,⁸⁷ schliesst der Bearbeiter des Urkundenbuches daraus, der Kauf habe wohl nach 1280 stattgefunden, «vielleicht eben erst 1292 als Scheinkauf zu Gunsten der Abtei.»⁸⁸

Am 20. Dez. 1291 erfolgte die Übergabe seines Hauses am Rennweg an das Kloster Oetenbach, als Leibding für seine drei Töchter

⁸¹ Urbare und Rödel, Nr. 72, S. 129, 16.

⁸² ebd. Nr. 105, S. 159, 9.

⁸³ UBZ 13, 1896 a, S. 90.

⁸⁴ ebd. Anm. 10.

⁸⁵ UBZ 5, 1902, S. 237

⁸⁶ UBZ 6, 2192. Siehe: Urbare und Rödel, Nr. 83, S. 137.

⁸⁷ UBZ 5, 1758, S. 102.

⁸⁸ wie oben Anm. 86, Urbare und Rödel, Anm. 1.

Elisabeth, Margreth und Mechthild, die sich entschlossen hatten, dort einzutreten.⁸⁹

Die nächste Urkunde, die uns nicht nur Einblick in den Besitz Rudolfs, sondern auch in dessen Familie gewährt, datiert vom 29. April 1299.⁹⁰ Das von der Äbtissin des Fraumünsters gefertigte Aktenstück informiert uns zunächst über die Schenkung eines Eigen-gutes Rudolfs in Mettmenhasli (Gem. Niederhasli) an das Kloster Oetenbach, gefolgt von der Übergabe eines weiteren Gutes in Oberhasli (Gem. Niederhasli) an dasselbe Kloster durch Katherina, Witwe des verstorbenen Heinrich von Opfikon. Es ist kaum zu bezweifeln, dass Heinrich der am 28. Juli (1298?) verstorbene Sohn Rudolfs war,⁹¹ auch wenn das Urkundenbuch aus unbekanntem Grunde eher einen am 16. Febr. aus dem Leben geschiedenen Heinrich von Opfikon, «Bruder Rudolfs?»,⁹² vermutet. Auf diesen Heinrich werde ich im Teil IV (Küsnachter Kreis), unter den nicht einzuordnenden von Opfikon, zurückkommen. Es ist meines Erachtens wirklich nicht einzusehen, warum der Ratsherr Rudolf nicht, wie es die Urkunde bei der Übergabe ihres Hofes von Oberhasli (die Morgengabe!) an das Kloster Oetenbach nahelegt, das Amt des gesetzlichen Vertreters (Vogt) seiner Schwiegertochter übernommen haben sollte. Im Gegenteil macht es den Anschein, dass Katherina (vielleicht ohne Gelübde) sich der Klostergemeinschaft anschliessen wollte, wobei aber für das Leibgedinge auch das Gut Rudolfs in Mettmenhasli notwendig war.

Eher unglücklich fügt der Bearbeiter des Urkundenbuches die darauf folgende Opfikoner Urkunde ohne Datum⁹³ der Akte 6,2180 vom 20. Dez. 1291 bei, obwohl diese sicher nach der oben beschriebenen Akte 7,2501 vom 29. April 1299 angefertigt wurde. Der erstmals genannte Rudolf, Sohn des Ratsherrn Rudolf, ist nämlich dort noch unter den Zeugen zu finden, während in der letzten Klosterurkunde ohne Datum (bzw. ohne Jahrzahl) eine Jahrzeit für Rudolf seligen gestiftet wird.⁹⁴ Da sowohl die Jahrzeitbücher der Propstei wie des

⁸⁹ UBZ 6, 2180.

⁹⁰ UBZ 7, 2501.

⁹¹ MGH Necr. 1, 573 (Heinr. filius Ruod. de Opfikon).

⁹² MGH Necr. 1, 556.

⁹³ UBZ 6, 2181, o. D. (nach 29. April 1299).

⁹⁴ ebd.

Fraumünsters den 6. März als Todestag von Rudolf jun. angeben,⁹⁵ wäre demnach am ehesten das Jahr 1302 oder 1303 als Datum der Urkunde anzunehmen.

Die Urkunde ohne Jahrzahl enthält ausser der Stiftung von Jahrzeiten für Rudolf, seine Gattin Thya und den Sohn Rudolf selig noch einen jährlichen Zins von einem Gut in Büelisacher (Gem. Waltenschwil, Bez. Muri), sowie einen Hof in Dällikon und Bachenbülach. Auch das Haus am Rennweg – Leibding der Töchter Elisabeth und Mechthild – wird nochmals erwähnt.⁹⁶ Die Tochter Margreth, die 1291 mit ihren beiden Schwestern ins Kloster Oetenbach eingetreten war⁹⁷, war gewiss verstorben, und dasselbe Los hatte auch ihren Bruder Rudolf jun. getroffen, denn ein Eintrag im Nekrolog des Klosters Wurmsbach vom 15. Mai 1303, Todestag des Rats Herrn Rudolf⁹⁸, lautet: «Gedenkent deren von Opfikon [nicht Opsikon!] und ir dryen kinden»⁹⁹, womit zweifelsohne die vom Leid betroffene Witwe Thya und ihre drei verstorbenen Kinder Rudolf jun., Heinrich und Margreth, Ordensschwester im Kloster Oetenbach, gemeint sind. Es lebten also noch Elisabeth und Mechthild, die beiden Töchter im Oetenbach, und der wahrscheinlich jüngste Sohn, Johans.¹⁰⁰

2.4 Rudolf und Thya, die Eltern Johans'

Aus diesem Gedenken des Klosters Wurmsbach folgt, dass die fragliche These von M. Leonhard, Johans sei nicht der Sohn Rudolfs und Thyas, sondern ein Neffe gewesen, nicht zu halten ist.¹⁰¹ Überdies

⁹⁵ MGH Necr. 1, Grossmünster 558, Fraumünster 540.

⁹⁶ UBZ 6, 2181.

⁹⁷ UBZ 6, 2180 (20. Dez. 1291).

⁹⁸ MGH Necr. 1, Propstei 567 (15. Mai 1303).

⁹⁹ MGH Necr. 1, Wurmsbach 602 (15. Mai 1303).

¹⁰⁰ Leider ist hier dem Bearbeiter des Nekrologiums von Wurmsbach in den MGH ein bedauerlicher Fehler unterlaufen, der von Leonhard nicht bemerkt wurde, sodass ihm die von Opfikon im Nekrologium von Wurmsbach ganz unbekannt geblieben sind. Statt Opfikon hat nämlich das Nekrologium von Wurmsbach im MGH Necr. 1, S. 600–605, irrtümlich vier Mal Op(p)sikon gedruckt, was bei einer Nachprüfung der Manuskripte offensichtlich war. Der Schwester Archivarin von Wurmsbach vielen Dank für ihre Hilfe!

¹⁰¹ M. Leonhard, Die Herren von Opfikon, S. 29, Anm. 68 ff.

enthält das Nekrologium von Wurmsbach noch drei weitere Einträge, die Leonhards Sicht höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen.

Die zweite Jahrzeit ist wohl jene vom 24. Jan. (vor 1331) für «Dya von Opfikon», die wahrscheinlich ihrem Sohn Johans und seiner Gattin Ita zuzuschreiben ist.¹⁰² Thya könnte so lange gelebt haben, denn erst 1331 ist in einer Marktverordnung von «des von Opfinkon tili» die Rede,¹⁰³ während sie noch 1317 der Abtei Steuern für das Haus entrichtet.¹⁰⁴

Die dritte Jahrzeit ist die vom 1. Sept. (1333 od. früher), für «Johannes von Oppfikon und sin muoter»,¹⁰⁵ die gewiss Ita für ihren früh verstorbenen Sohn Johannes gewünscht hat, wobei auch «sin muoter», d. h. sie selber, in das Gebet der Nonnen eingeschlossen wurde. Zur gleichen Zeit stiftete Ita, («Domina Ita von Obfincon»), im Kloster Engelberg eine weitere Jahrzeit für ihren Sohn.¹⁰⁶ Es ist nicht bekannt, in welchem Jahre sie ihn verloren hat. Es war vermutlich am 31. Aug. (1332/1333?), (Wurmsbach und Engelberg haben wohl versehentlich 1. Sept.), denn er ist nach dem Nekrolog des Grossmünsters *vor* seinem Vater Johans (gest. 10. Nov. 1333) aus der Welt geschieden – das Grundpfand für die Jahrzeit von Johans junior ist das Haus seines Vaters, das er bewohnt.¹⁰⁷

Am 8. Nov. (1333/34) finden wir, ohne Zweifel von Ita für ihren Gatten Johans gestiftet, die vierte und letzte Jahrzeit derer von Opfikon im Kloster Wurmsbach.¹⁰⁸ Damit ist die enge Beziehung der beiden Familien, besonders der beiden Frauen Thya und ihrer Schwiegertochter Ita, zum Kloster Wurmsbach offensichtlich, was eindrücklich dafür spricht, dass Johans wirklich der Sohn Rudolfs und Thyas ist. Vielleicht war die Familie schon mit den Schwestern von Wurmsbach befreundet, als diese noch das Haus Marienberg, Hinter-Buechenegg (Gem. Stallikon) beim Albispass bewohnten. Erst 1259

¹⁰² MGH Nocr. 1, Wurmsbach 601 (24. Jan., Propstei 553 25. Jan.).

¹⁰³ Siehe Anm. 60.

¹⁰⁴ Urbare und Rödel, bearb. von W. Schnyder, Nr. 105, S. 159,9.

¹⁰⁵ MGH Nocr. 1, Wurmsbach 603. (1. Sept., Propstei 576 31. Aug.)

¹⁰⁶ MGH Nocr. 1, Engelberg 379. (1. Sept.).

¹⁰⁷ MGH Nocr. 1, Grossmünster 576, Anm. 14, «Praedium [Grundpfand] de domo Iohannis patris eius, quam inhabitat.» (31. Aug.).

¹⁰⁸ MGH Nocr. 1, 602.

siedelten die Schwestern nach Wurmsbach über und erreichten 1261 die Aufnahme in den Zisterzienserorden.¹⁰⁹

3. Rudolf als Ratsherr

3.1 Wahl zum Ratsherrn

Ein eigentlicher Rat der freien Reichsstadt Zürich geht auf das Jahr 1225 zurück, als König Heinrich zusammen mit dem Rat einen städtischen Besitz des Klosters Kappels bestätigte.¹¹⁰ Zwar gab es schon unter der Vogtei der Zähringerherzöge einen Schultheissen mit einer Vertretung aus der Bürgerschaft, doch bedeutete eine vom Rat besiegelte Urkunde – das Siegel trug die Umschrift: «sig. consilii et civium Tur.» (Siegel des Rates und der Bürger von Zürich) – eine wesentliche Änderung des Mitspracherechtes der Bürger. Bis 1285, als Rudolf erstmals in den Herbstrat gewählt wurde, gab es dann freilich noch manche Korrekturen in Struktur und Wahlmodus des Rates. Die Zahl der Ratsmitglieder wurde von 9 auf 12 erhöht. Der Rat bestand aus drei Ratsrotten, die je 4 Monate im Amt waren. Die Wahl der Rotten erfolgte nur für eine Amtszeit und zwar durch Selbstergänzung. Es wurde unterschieden zwischen Rittern und Burgern, die bis 1292 je die Hälfte des Rates besetzen konnten, als die Zahl der Ritter auf 4, später noch mehr beschränkt wurde.¹¹¹ Es scheinen «einzelne Bürgergeschlechter durch kaufmännischen und gewerblichen Erfolg und zum Teil auch durch die Verwaltung von Ämtern der Abtei, wie Münze, Zoll, Mühlen, Zehnteneinzug, Meier- und Richteramt, unter die führenden Geschlechter der Stadt emporgestiegen zu sein», schreibt H. C. Peyer sicher zu Recht.¹¹² Das betrifft gewiss auch die Familie von Opfikon, die durch gewerbliche und kaufmännische Tüchtigkeit zu einem grösseren Wohlstand kam, was eine Voraussetzung für die Wahl in den städtischen Rat war, «der ursprünglich mit den reichsten und damit angesehensten Bürgern besetzt wurde».

¹⁰⁹ Helvetia Sacra XI/2, S. 753. Basel 1999.

¹¹⁰ UBZ 1, 427. Siehe: Schnyder, Die Zürcher Ratslisten, 1225, S. 1.

¹¹¹ Friedr. von Wyss, Die Reichsvogtei Zürich, S. 51, Anm. 2, Beiträge zur schweiz. Rechtsgeschichte, in: Zeitschrift für schweiz. Recht, Bd. 17. Basel 1872.

¹¹² H. C. Peyer, Zürich im Früh- und Hochmittelalter, S. 206/207, Zürich 1971.

3.2 Zum Bürgen der Stadt bestimmt

Dass Rudolf zu den reichsten Bürgern der Stadt gehörte, ist aus zwei ausserordentlichen Finanzabgaben zu schliessen, den Stadtbürgern von König Rudolf von Habsburg aufgebürdet, wobei Rudolf von Opfikon beide Male zum Bürgen bestimmt wurde.

Die erste Abgabe findet sich in der Urkunde vom 27. Mai 1289, worin die Bürger von Zürich beurkunden, dass sie Graf Hugo von Montfort 500 Mark Silber schulden und dafür 40 Bürger als Bürgen stellen.¹¹³ Unter diesen 40 Bürgen sind 9 Ritter und 31 Bürger, die meist auch im Rate vertreten waren, wie es beim «her Ruo. von Opfinkon» der Fall war.

Die zweite Urkunde datiert vom 10. Febr. 1291. Da geloben Rat und Bürger von Zürich auf Geheiss des Königs Rudolf, an die Bürger von Erfurt 1000 Mark Silber zu bezahlen und 20 Bürgen dafür zu stellen.¹¹⁴ Unter diesen namentlich angeführten Bürgen ist wieder Rudolf von Opfikon zu finden. Es handelte sich wahrscheinlich um Kosten, welche dem König durch den Reichstag in Erfurt entstanden waren. Zwar befreite der König dafür die betroffenen Zürcher Bürger für zwei Jahre von der Reichssteuer; ob dies aber die volle Kompensation war, ist sehr fraglich.¹¹⁵

4. Rudolf und seine Familie

4.1 Die Gattin Thya

Nach Rudolfs Tätigkeit in Beruf und Amt ist nochmals auf seine Gattin Thya, aber auch auf seine leider wenig bekannte Tochter Mechtild, die Mystikerin im Kloster Oetenbach, zurückzukommen.

Thya war vermutlich eines der sieben Kinder, fünf Töchter und zwei Söhne, von Konrad Thya dem älteren, theleonator (Zöllner) genannt, der 1238 zusammen mit drei Zürcher Rittern erstmals das

¹¹³ UBZ 12, 2067a mit Anm. 2 und 5.

¹¹⁴ UBZ 6, 2127.

¹¹⁵ UBZ 6, 2128 mit Anm. 3 und 4.

Münzrecht der Fraumünsterabtei erhielt.¹¹⁶ Von 1252 bis 1259 und vielleicht von 1268 bis 1279? war er städtischer Ratsherr.¹¹⁷ Seine Gattin war Hemma, die am 3. März im Anniversar des Grossmünsters erscheint.¹¹⁸ Sie verstarb schon 1266 oder früher. Das ist einer Urkunde vom 18. Sept. 1266 zu entnehmen, die durch den Eintritt der zwei Töchter Guota und Margareta ins Zisterzienserinnen-Kloster Frauenthal (Gem. Cham) veranlasst wurde.¹¹⁹ Die beiden Kloster-Postulantinnen erhielten damals von ihrem Vater und ihren fünf Geschwistern, die namentlich angeführt werden, als Leibding einen Hof in Ober-Affoltern (Zürich 11). Eine von den drei zurückgebliebenen Töchtern Anna, Mechthild und Katherina wurde – nach ihrer Heirat mit Rudolf von Opfikon? – offenbar Thya genannt.

Über das Stammhaus der Familie, wo Thya vielleicht ihre Jugend verbrachte, ist urkundlich verblüffend wenig auf uns gekommen. Es könnte das Haus zur «Hohen Eich», oben an der Spiegelgasse (Nr. 17, Kat. 183) gewesen sein, das laut den Steuerbüchern von 1357 bis 1376 zusammen mit der danebenstehenden bewohnten Trotte (Weinkelter) im Besitze des Thya-Geschlechtes war.¹²⁰ Das mächtige Haus wäre für die Grossfamilie Konrad des Älteren sicher ein ideales Heim gewesen. Paul Guyer denkt in seiner Hausgeschichte an ein frühes vielstöckiges Steinhaus der Thyafamilie, wie es nur die vornehmen Familien besaßen. Resigniert fügt der ehemalige Stadtarchivar dann allerdings bei: «Doch dürfte diese Frage erst durch eine gründliche archäologische Untersuchung geklärt werden.»¹²¹

Konrad, der jüngere Bruder von Thya, sass nach den «Zürcher Ratslisten» (mit Unterbrüchen) nicht weniger als 41 Jahre (1268–1309) im Rat. Da Thyas Gemahl Rudolf von Opfikon von 1285 bis 1301 in den Rat gewählt wurde, lässt sich leicht denken, dass sie auch ins politische Geschehen der Stadt hineingezogen wurde. Vielleicht versuchte sie jedoch, sich möglichst aus der Politik herauszuhalten, denn aus dem Klostereintritt ihrer drei Töchter kann wohl geschlossen werden,

¹¹⁶ UBZ 2, 513.

¹¹⁷ Zürcher Ratslisten, W. Schnyder S. 609.

¹¹⁸ MGH Necr. 1, 559.

¹¹⁹ UBZ 4, 1330.

¹²⁰ Stb I, Linden, Nr. 27 und 26: 1357 S. 13, 1362 S. 112, ... 1376 S. 481.

¹²¹ P. Guyer, Einige Angaben zur Geschichte des Hauses zur «Hohen Eich», Spiegelgasse 13, 1 S. masch., Baugesch. Archiv, Stadt Zürich, 22.4.1969.

dass in der Familie ein religiöser Geist herrschte, der dann bei ihrer jüngsten Tochter Mechthild in der Mystik enden sollte. Sie wird im Stiftungsbuch des Klosters «die heilige swester Hilta von Opfikon» genannt.¹²²

4.2 Die Tochter Mechthild, die Mystikerin

Eine mystische Bewegung erfasste im 13. und noch im 14. Jahrhundert fast alle Dominikanerinnen-Klöster des süddeutschen Raumes. Es sind besonders die den Chroniken folgenden Schwesternbiographien, die uns Kunde geben vom unmittelbaren Gotterleben vieler Schwestern, das mit harten Bussübungen einherging. Auch vom Kloster Oetenbach konnte im letzten Jahrhundert in einer Nürnberger Bibliothek eine Chronik (Stiftungsbuch) mit der Charakterdarstellung von sechs Schwestern entdeckt werden, die dann bei uns, mit H. Zeller-Werdmüller und J. Bächtold, erstaunlich früh Herausgeber fand.¹²³

Schwester Mechthild von Opfikon, Hilta genannt, war eine der Mystikerinnen von Oetenbach. Ihr Nachruf ist jedoch so kurz, dass Walter Muschg in seinem Buch über die Mystik in der Schweiz sogar von einer «Notiz über Hilda von Opfikon» schreibt.¹²⁴ Immerhin vernennen wir von ihrem «harten Leben und der Armut, in der sie lange Zeit Gott mit Fleiss gedient hat», und vom Lohn, den sie dafür erhielt: «Sie ist eingetragen in die verborgene Schatzkammer meiner göttlichen Dreifaltigkeit. Sie ist offenbar worden und vernaturet ze spiegelicher Gesicht vor den Augen meiner Magenkraft (Majestät)» ff.¹²⁵

Die Autorin dieses Lebensbildes von Hilta zitiert hier die Offenbarungen der Schwester Elsbeth von Oye, der «in jenen Zeiten wohl bekanntesten Oetenbacher Mystikerin»,¹²⁶ die auch zu den

¹²² Stiftungsbuch 273, ZTB 1889.

¹²³ Die Stiftung des Klosters Oetenbach und das Leben der seligen Schwestern daselbst. ZTB 1889, S. 212–276.

¹²⁴ W. Muschg, Die Mystik in der Schweiz, Frauenfeld und Leipzig 1935.

¹²⁵ Stiftungsbuch, ZTB 1889, S. 273.

¹²⁶ A. Halter, Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234–1525. (Diss.), S. 57, Winterthur 1956.

«berühmtesten Schwestern des Ordens»¹²⁷ zählt. Ihren Ruf hat sie mit den «eigenhändigen Aufzeichnungen begründet, in denen sie von ihren asketischen Übungen und den ihr zuteil gewordenen göttlichen Offenbarungen» berichtet.¹²⁸ Es handelt sich um ein sehr kleines Pergament-Büchlein von 160 Seiten, das im Stiftungsbuch, zusammen mit einem Nachruf, als «vor rede in das puchlein des lebens und der offenbarung swester Elsbethen von Oye» angekündigt wird.¹²⁹ Auch die Herausgeber des Stiftungsbuches waren ratlos, warum dann das «puchlein», wohl der krönende Abschluss des Stiftungsbuches, nicht folgte.¹³⁰

Die Erklärung dafür ist jedoch naheliegend. Elsbeth von Oye war ohne Zweifel eine begeisterte Schülerin Meister Eckharts, des bekannten Dominikaner-Theologen und Mystikers, dessen Schriften und Predigten sie wohl kannte. Wie das oben erwähnte Zitat¹³¹ beweist, übernahm sie auch den Stil ihres Lehrers, sodass die kirchliche Verurteilung Eckharts 1329 auch ihre Offenbarungen in Häresieverdacht brachte. Alle Abschriften und selbst eine lateinische Übersetzung bzw. Überarbeitung aus dem 18. Jh. verschwanden deswegen aus den Bibliotheken; das Manuskript der Elsbeth von Oye, das sich im ehemaligen Benediktinerkloster Rheinau befand, ist eine grosse Ausnahme.¹³²

Über die Herkunft der Elsbeth von Oye wird von ihren Biographen viel diskutiert. Noch W. Muschg nennt sie Elsbeth von Eiken.¹³³ Es ist mir rätselhaft, wie man im 18. Jh. auf diesen und andere ähnliche Namen kommen konnte, schreibt doch H. J. Leu in seinem Lexikon unter «Von Oye»: «Ein ausgestorbenes Geschlecht in der Stadt Bern», das zwischen 1352 und 1448 sechs Vertreter im Kleinen oder Grossen Rat hatte.¹³⁴ Das aus dem Simmental stammende Geschlecht (heute Oey) erscheint 1293 mit einem Conradus de Oeia erstmals in den

¹²⁷ W. Muschg, *Mystik*, S. 196.

¹²⁸ K. Haenel, *Textgesch. Untersuchungen zum sogenannten «Puchlein des Lebens und der Offenbarung Swester Elsbethen von Oye»*, (Diss.), Göttingen 1958.

¹²⁹ Cod. Rh. 159, ZBZ, Abt. Handschriften.

¹³⁰ Stiftungsbuch, ZTB 1889, S. 276, Anm. 4.

¹³¹ Siehe: Anm. 125.

¹³² Ms. Rh 159, ZBZ und Ms. 470, Stiftsbibliothek Einsiedeln, Bl. 484–509.

¹³³ Walter Muschg, *Die Mystik in der Schweiz 1200–1500*.

¹³⁴ Leu Hans Jacob, *Allg. Helvetisches Lexicon*, 14. Teil, S. 356. Zürich 1758.

Berner Urkunden.¹³⁵ Warum sollte aber ein kleines Mädchen aus dieser Familie nach Zürich gekommen sein? Im Stiftungsbuch wird gesagt, dass sie «sechs jerig in das closter kam ze Oetenpach».¹³⁶ Darauf gibt die Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Bern eine plausible Antwort.¹³⁷ 1294 beschloss das Generalkapitel des Ordens, anstelle des jenseits der Aare gelegenen Klosters, in dem kein guter Geist herrschte, auf einer Aare-Insel ein neues Heim zu bauen. Um die Reform zu sichern, wurden vier Schwestern aus dem Zürcher Kloster Oetenbach in das Inselkloster von Bern beordert und eine von ihnen zur Priorin bestimmt.¹³⁸ Der Neubeginn dauerte aber kein halbes Jahr, als das Kloster einer Brandstiftung zum Opfer fiel. Darauf zogen sich die Berner Ordensfrauen in die Stadt zurück und «entzugend sich des Ordens».¹³⁹ Damit war die Aufgabe der vier Zürcherinnen erfüllt, sie konnten in ihr Mutterkloster zurückkehren. Gut möglich, dass sie dann einer frühreifen religiös veranlagten Ordens-Postulantin, eben der sechsjährigen Elsbeth von Oye, zugestanden, mit ihnen ins Kloster Oetenbach zu kommen, womit das Problem mit deren Herkunft m. E. glaubhaft gelöst ist.

4.3 Die letzten Lebensjahre Rudolfs

Das Lebensende Rudolfs war, wie schon erwähnt,¹⁴⁰ überschattet vom Tode von dreien seiner Kinder. Vermutlich war es seine zweite Tochter Margreth, seit 1291 im Kloster Oetenbach, die er zuerst verlor, wenn wir auch erst um 1300 aus der Urkunde ohne Datum vernehmen,¹⁴¹ dass sie nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Genauere Angaben besitzen wir vom Tode seines Sohnes Heinrich, dessen Todestag sowohl in der Propstei wie im Fraumünster am

¹³⁵ Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen, Bd. 4, Nr. 560, S. 556, 31.1.1293.

¹³⁶ Stiftungsbuch, ZTB 1889, S. 275.

¹³⁷ Gottl. Studer, Zur Geschichte des Inselklosters, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 4. Bd. Heft 1, S. 1–48 und Heft 2, S. 1–58.

¹³⁸ ebd. Heft 2, S. 35.

¹³⁹ ebd. Heft 2, S. 36.

¹⁴⁰ Siehe oben II, 2.4.

¹⁴¹ UBZ 6, 2181, S. 156/157, ohne Datum. Eingereiht nach 20. Dez. 1291.

28. Juli zu finden ist.¹⁴² Das Jahr seines Todes war vermutlich 1298, treten doch die Auswirkungen seines Hinscheidens in der Urkunde vom 29. April 1299 zutage, als Katherina, die Witwe Heinrichs, den Hof in Oberhasli, den sie vermutlich in die Ehe mitbrachte, an das Kloster Oetenbach übergab.¹⁴³

Der wahrscheinlich ältere Sohn Rudolfs, Rudolf junior, erklärte am 29. April 1299 mit seiner Unterschrift sein Einverständnis mit den Güterübertragungen.¹⁴⁴ Da nun in den Jahrzeitbüchern sein Todestag am 6. März erscheint,¹⁴⁵ ist folglich als Todesjahr 1300, oder ein noch späteres Jahr?, anzunehmen. Dasselbe Jahr gilt natürlich auch für die Urkunde ohne Datum mit der Stiftung Rudolfs «ze sines sunes jarzit Ruodolfes seligen».¹⁴⁶

Auch das Todesjahr des Rats Herrn Rudolf ist nicht genau bekannt. Im September 1301 wurde er letztmals in den Herbstrat gewählt, wo er noch am 4. Jan. 1302 als Ratsherr urkundet.¹⁴⁷ Vom Herbst dieses Jahres ist keine Ratsliste überliefert, jedoch amtet er nochmal am 26. Jan. 1303 als Zeuge in einer Gerichtsurkunde, gefertigt vom Zürcher Schultheissen Johannes Biber.¹⁴⁸ Da weitere Urkunden fehlen, muss vermutet werden, er sei am 15. Mai dieses Jahres¹⁴⁹ aus dem Leben geschieden, während seine Gattin Thya, wie schon bemerkt,¹⁵⁰ im Jahre 1317 noch einen Zins von ihrem Hause unter den Tilingen an die Fraumünsterabtei ablieferte.

¹⁴² MGH Nocr., 28. Juli, a) Propstei S. 573, b) Abtei S. 543.

¹⁴³ UBZ 7, 2501, S. 97/98. 29. April 1299.

¹⁴⁴ ebd. S. 97/98.

¹⁴⁵ MGH Nocr. 1, 6. März, a) Propstei S. 558, b) Abtei S. 540.

¹⁴⁶ UBZ 7, 2501.

¹⁴⁷ Zürcher Ratslisten und UBZ 7, 2628.

¹⁴⁸ UBZ 7, 2685.

¹⁴⁹ MGH Nocr. 1, 15. Mai, a) Propstei S. 567, b) Abtei S. 542.

¹⁵⁰ Urbare und Rödel, S. 159, Nr. 105, Siehe oben II, 1.2.

TEIL III, Der Ratsherr Johans (1314–1333)

I. Johans' Wahl in den Rat

1.1 Die Zeitlücke zwischen Rudolf und Johans

Was im Lebenslauf Johans', des zweiten Rats Herrn «von Opfikon», bald auffällt, ist die grosse Zeitlücke zwischen ihm und seinem Vater Rudolf. Nach dem letzten Lebenszeichen Rudolfs am 26. Jan. 1303¹⁵¹ gibt es nämlich erst am 31. Aug. 1314 eine Urkunde mit Johans, sein Haus östlich hinter der Stüssihofstatt betreffend.¹⁵² Zudem irritiert die Urkunde vom 29. April 1299, wo sein Bruder Rudolf junior das Familiendokument unterschreibt, die Unterschrift Johans' jedoch fehlt.¹⁵³ Doch ist die Lücke zwischen ihm und seinen fünf Geschwistern nicht so gross, dass ein spät geborener Sohn des Rats Herrn Rudolf auszuschliessen wäre. Es ist auch zu beachten, dass damals «der Erwerb einer Erbschaft nur bei Volljährigkeit möglich war. Sie wurde in der Regel mit 25 Jahren oder mit der Heirat erreicht».¹⁵⁴ Sein jugendliches Alter mag der Grund gewesen sein, dass er nach dem Tode seines Vaters nicht sogleich in den Rat gewählt wurde.

1.2 Der Rat vor dem Umsturz

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts, als Johans' Vater starb, war es nicht leicht, in den Rat der Stadt gewählt zu werden. Die politische Führung war besonders nach 1291 immer mehr in die Hand einiger einflussreicher Familien gekommen, sodass bis 1336 nur noch fünf neue (bürgerliche) Namen im Rate auftauchen. Beim Aufkommen dieses städtischen Patriziates hatte auch das Heiraten innerhalb der wenigen

¹⁵¹ UBZ 7, 2685 (26. Jan. 1303).

¹⁵² UBZ 9, 3304 (31. Aug. 1314). Vgl. Anm. 177; Anm. 209; Anm. 228.

¹⁵³ UBZ 7, 2501 (29. April 1299).

¹⁵⁴ Huber Walter Konrad, Das gesetzliche Erbrecht des Kantons Zürich in seiner Entwicklung vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, S. 11, Diss. Zürich 1929.

Familien einen grossen Einfluss. Schon im Teil I, bei der Vermählung Rudolfs mit der Ratsherrentochter Thya, wurde auf den Belang der Verschwägerung hingewiesen.¹⁵⁵ Dasselbe gilt nun auch für die Ehe Johans' mit Ita, aus dem führenden Rittergeschlechte der Brun. Vielleicht hätte Johans ohne die Mithilfe seines Schwiegervaters Jacob Brun und dessen Halbbruders, des Ritters Hugo Brun, die seit 1298 bzw. 1313 im Sommerrat waren, 1315 nicht im Rat Einsitz nehmen können.

1.3 Johans im Rat

Über den Einfluss Johans' im Rate können erwartungsgemäss nur Vermutungen angestellt werden. Um die Persönlichkeit Johans' zu erfassen, wäre zu wünschen, etwas über das Verhältnis zu seinem Schwager Rudolf Brun, dem von 1336 bis 1360 regierenden ersten Bürgermeister der Stadt, zu erfahren. Besonders würde interessieren, ob Johans an den Vorbereitungen der sog. Zunftrevolution Rudolf Bruns von 1336 teilgenommen hat. Es scheint, dass diese Frage eher mit Nein zu beantworten ist, war doch Johans zur Zeit der näheren Planung des Aufstandes der Bürger, der mit der Erstürmung des Rathauses am 7. Juni 1336 stattfand,¹⁵⁶ schon längere Zeit nicht mehr unter den Lebenden, er starb am 10. Nov. 1333 oder 1334.¹⁵⁷ Seine letzte Beurkundung im Rate erfolgte am 13. Juli 1333,¹⁵⁸ als verstorben bezeichnet wurde er am 14. Okt. 1335.¹⁵⁹

Zudem spielte der Junker Rudolf Brun nach dem Urteil von A. Largiadèr zu Beginn der Umwälzung keine führende Rolle. Es ist der Ritter Götz I., Stammhalter der Mülner von Friedberg, Lehensherr des Kaisers mit ausgedehntem Landbesitz von Stadelhofen bis zu seiner Burg Friedberg bei Meilen, «in dem wir den eigentlichen Wegbereiter des Umsturzes von 1336 zu erblicken haben».¹⁶⁰

¹⁵⁵ Siehe oben I, 3.5: Die Heirat von Burkhard's Sohn Rudolf.

¹⁵⁶ A. Largiadèr, Bürgermeister Rudolf Brun, S. 30.

¹⁵⁷ MGH Necr., S. 583.

¹⁵⁸ UBZ 11, 4518 (13. Juli 1333).

¹⁵⁹ UBZ 11, 4669 (14. Okt. 1335).

¹⁶⁰ A. Largiadèr, Bürgermeister Rudolf Brun, S. 38.

Dass Johans nicht unbedingt ein Befürworter der Staatsveränderung sein musste, ist aus der Haltung von Ulrich Füttschi, des Schwiegervaters Rudolf Bruns, zu ersehen, der «1336 zu den Gegnern des Umsturzes gehörte ..., aber verhältnismässig rücksichtsvoll behandelt wurde, indem er wohl seine Ratsstelle verlor, aber in der Stadt verbleiben durfte».¹⁶¹ Es ist somit keineswegs sicher, dass «Brun mit seiner Schwester und seinem Schwager ein ungetrübtes verwandtschaftliches Verhältnis hatte», wie dies Willy Steiger in einem Beitrag der Zürcher Monatschronik vermutet.¹⁶²

2. Das Wohnhaus an der Stüssihofstatt

2.1 Die Geschichte des Hauses

Im Abschnitt über die ersten Häuser des Stammvaters Burkhard in der Stadt äusserte ich die Vermutung, die beiden heutigen Häuser zum «Königstuhl» und zum «Weissen Wind» an der Stüssihofstatt könnten das erste städtische Haus Burkhardts gewesen sein.¹⁶³ Dieses riesige Gebäude, in den Steuerbüchern 1376 noch «der von Opfikon hus» genannt,¹⁶⁴ erhielt 1381 den Namen «Weisser Wind» (Windhund), bis 1544/1546, infolge der Teilung des Hauses, der Name «Weisser Wind» nur noch für die obere Hälfte des Baukomplexes galt, der untere Teil aber, nachweisbar erst 1637, «zum Königstuhl» geheissen wurde.¹⁶⁵

Es sind manche Gründe, die dafür sprechen, dass das Haus, bekannt als Residenz des unglücklichen Bürgermeister Rudolph Stüssi (1380–1443), ursprünglich als Lagerhaus für die Gerber geplant war. Unweit, im nächsten südlichen Hof, lag nämlich die städtische Metzger, wo die Gerber ihre Tierhäute bezogen. Zu diesem Zweck war das Haus ideal, das in den oberen Stockwerken Wohnungen und wohl auch Kontore,

¹⁶¹ ebd.: S. 34.

¹⁶² W. Steiger, Aus der Geschichte des «Königstuhl», Zürcher Monatschronik.

¹⁶³ Siehe oben I, 3.4.

¹⁶⁴ Stb 1, S. 489, Neumarkt 1376, Nr. 42.

¹⁶⁵ W. Steiger, Aus der Geschichte des Hauses «Königstuhl», NZZ 30.3.1939, Blatt 3, und: Aus der Geschichte des «Königstuhl», Zunfthaus zur Schneidern in Zürich, Zürcher Monatschronik, 8. Jhg., April 1939, Nr. 4, S. 78.

wie die Geschäftsräume der Kaufleute damals genannt wurden, miteinschloss. Sicher verfügte der mächtige, an die Limmat grenzende Bau über einen Schiffslandeplatz, und seit 1982 ist auch bekannt, dass die Römerstrasse von Baden über Zürich nach Winterthur und auch nach Rätien am Hause vorbeiführte.¹⁶⁶ Diese römische Durchgangsstrasse gelangte via Rennweg und Strehlgasse bei der Schipfe über eine hölzerne Limmatbrücke zur heutigen Stüssihofstatt, wobei der Moränenhang in einer leicht steigenden Schlaufe überwunden wurde. Oben trennten sich die Wege. Der eine führte nach Norden, um über den Milchbuck – Oerlikon – Glattbrugg bei Kloten in die grosse helvetische Hauptstrasse von Aventicum (Avenches) an den Bodensee zu gelangen, während die südliche Route Rätien zum Ziele hatte, das entlang des rechten Zürichseeufers und des Walensees zu erreichen war.

Die Archäologen nehmen an, dass der östliche Limmat-Brückenkopf schon im 11./12. Jahrhundert dichter besiedelt wurde, die ursprünglichen Holzhäuser aber «mit Sicherheit im mittleren bis späten 13. Jahrhundert» durch Steinbauten ersetzt wurden.¹⁶⁷

2.2 Johans und Ita im «Weissen Wind»

Wenn uns auch erst aus den Steuerrödeln von 1357 bekannt ist, dass Ita, die Witwe Johans', im «Weissen Wind» an der Stüssihofstatt (Neumarkt Nr. 42) gewohnt hat,¹⁶⁸ kann doch aus gewichtigen Gründen kaum bezweifelt werden, dass die Familie von Anfang an dort ihr Heim hatte und auch die vier übrigen Häuser an oder ob der Stüssihofstatt schon vor dem Tode des Ratsherrn Rudolf in ihrem Besitz waren.

Ein erster Grund ist folgender: Es ist unwahrscheinlich, dass Ita, die Ratsherrentochter aus dem prominenten Rittergeschlecht der Brun,

¹⁶⁶ Jürg Schneider u. a., Kanalisations-Sanierung: Weinplatz und Stüssihofstatt, in: Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht, 2. Teil, Stadt Zürich 1980–1984, S. 29–31, Hg. Hochbauamt der Stadt Zürich, Büro für Archäologie, Zürich 1986.

¹⁶⁷ ebd. S. 30.

¹⁶⁸ Stb 1, S. 24, Neumarkt 1357, Nr. 42.

bei ihrer Vermählung in das Vaterhaus Johans' am Fischmarkt eingeehelichtet hat; der angehende Ratsherr brauchte gewiss eine eigene Residenz.

Es scheint zudem, es habe nach dem Tode seines Bruders Heinrich am 28. Juli 1298 eine Erbteilung zwischen Johans und seinem Bruder Rudolf jun. stattgefunden, wobei Johans die Häuser an der Stüssihofstatt erhielt, seinem Bruder Rudolf aber die in der Urkunde ohne Datum genannten Güter in Buehlisacker, Dällikon und Bachenbülach¹⁶⁹ zugesprochen wurden. Diese Güter Rudolfs jun. gingen mutmasslich nach dessen frühem Tode am 6. März (1302/1303?), zum Teil mit Auflagen, an das Kloster Oetenbach,¹⁷⁰ wobei Johans vermutlich kein Mitspracherecht erhielt, was nach dem Tode seines Vaters Rudolf zu einem Rechtsstreit mit dem Oetenbacher Konvent führen sollte.¹⁷¹

Was zudem noch für den Besitz des «Weissen Wind» durch Johans spricht, sind die Grossmünster-Jahrzeitstiftungen für den verstorbenen Sohn Johannes jun. mit dem Grundpfand: «vom Hause Johans' seines Vaters, das er bewohnt».¹⁷² Damit ist offensichtlich ein Unterschied zum Tilinenhaus gegeben, das am 4. Juli 1315 mit «Haus des Johans von Opfikon unter den Tilinen» gekennzeichnet wird,¹⁷³ d.h. das Haus war nicht von ihm, sondern von seiner Mutter Thya vielleicht noch bis 1330 bewohnt.

2.3 Vier weitere Häuser an der Hofstatt

Aus vielen Urkunden und den Steuerbüchern war schon lange bekannt, dass die heutige Stüssihofstatt erst im Verlaufe des Spätmittelalters durch den Abbruch von 5 Häusern entstand. Die Grabungen von 1982 ermöglichten es den Archäologen, die genaue Lage dieser

¹⁶⁹ UBZ 5, 2181 (ohne Datum, eingereicht 20. Dez. 1291).

¹⁷⁰ MGH Necr. 1, 6. März 1302/1303. († vor seinem Vater 10. Nov. 1303).

¹⁷¹ Siehe: Anm. 231, Johans und das Kloster Oetenbach.

¹⁷² MGH Necr. 1, 31. Aug., Anm. 14, Pr. de domo Iohannis patris eius quam inhabitat. Unerwartet ist in den Grossmünster-Mcr.-Jahrzeiten am 31. Aug. (C9, 52v, Anm.) noch eine andere Version zu finden: Pr. de domo quam inhabitat Iohannes antiquior de Oppikone.

¹⁷³ MGH Necr. 1, 571, Anm. 19: Pr. de domo Iohannis de Oppfikon sub tabulatis.

Bauten festzustellen, die im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, um die Mitte des 15. Jahrhunderts und 1596 abgetragen wurden.¹⁷⁴ Da die Fundamente die beträchtliche Mauerstärke von 0,8 bis 1 m aufwiesen, wurde daraus geschlossen, dass es sich um mindestens zweigeschossige Steinhäuser gehandelt haben musste.¹⁷⁵

Das trifft gewiss auch für die drei Miethäuser derer von Opfikon zu, die sich zum Teil anschliessend an diese 5 Häuser befanden, zum Teil aber gegenüber dem heutigen Königstuhl an der Römerstrasse lagen. Vielleicht wurden diese Bauten schon von Burkhard, dem Grossvater Johans', erworben, da vermutlich das Erdgeschoss eines der unteren Häuser als Durchgang zur Metzg diente. Zur Zeit, als die Häuser noch «der von Opfikon hus» genannt wurden, wohnten meist nur je drei Mieter darin, die eine bescheidene Steuer zahlten.¹⁷⁶

Das 4. Miethaus an der Hofstatt, das Veranlassung für die einzige uns bekannte Urkunde Johans' vor seiner Wahl in den Rat bot,¹⁷⁷ befand sich östlich des Hauses «Roter Kämbel» (heute Franziskaner) in einem Hinterhof, der auch heute noch nur unter dem Durchgang Stüssihofstatt 6/7 zu erreichen ist. Grund für die Urkunde war ein Dachtraufenstreit mit dem Kloster Oetenbach, das dort auch ein Haus besass. Es war Johans, der Recht bekam: «Wasser vom hymel oder von techern, die zuo Oetenbacher hus gehorent, daz sol alles vliessen in Oetenbacher hoevelin, Opfikons huse und der gruobe unschedelich.»

2.4 Das Lederhaus

Die Konzentration des städtischen Besitzes derer von Opfikon im Bereiche der Stüssihofstatt darf als Argument gelten, dass sie im Lederhandel tätig waren. Eines der fünf Häuser, die einst auf dem heutigen Platz standen, war nämlich das Lederhaus, wo die Zunft der Gerber ihr Leder feilhielt. Das Lederhaus, das sich anschliessend an die Linde, dem heutigen Kino, befand, erscheint erstmals unter dem

¹⁷⁴ Siehe: H. Steinmann, Die Häuser auf der Stüssihofstatt, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, 5 S. masch., 17. Mai 1982.

¹⁷⁵ Jürg Schneider u. a., Zürcher Denkmalpflege 1982–1984, S. 30. Siehe Anm. 166.

¹⁷⁶ Stb 1, S. 24, Neumarkt 1357, Nr. 47, 48, 49.

¹⁷⁷ UBZ 7, 3303 (31. Aug. 1314).

15. Nov. in einer Grossmünsterjahrzeit für den wahrscheinlich 1319 verstorbenen Ratsherrn Pfung¹⁷⁸ – er wurde am 11. Sept. dieses Jahres nicht mehr in den Herbstrat gewählt.

Mit meiner zufälligen Entdeckung des Lederhauses im Jahrzeitbuch der Propstei ist dessen Vorhandensein erheblich früher anzusetzen, als es die bisherigen Forscher angenommen haben. Salomon Vögelin geht, sich berufend auf eine Fraumünsterrechnung, bis zum Jahr 1358 zurück,¹⁷⁹ während H. Steinmann das Lederhaus in einer Urkunde des Klosters Rüti aus dem Jahre 1346 fand.¹⁸⁰

Die Existenz des Lederhauses vor 1336 – Jahr der Brunschen Zunftrevolution – ist ein Beweis, dass die Gerber schon früher eine freie Einung (Innung, Gilde) zum Schutze ihrer Berufsinteressen hatten und erreichten, dass ihnen und damit auch den Schuhmachern vom Rat ein Markthaus zur Verfügung gestellt wurde. Die Gerber scheinen sich im 14. Jahrhundert mehr und mehr im Niederdorf-Quartier angesiedelt zu haben, wo sie 1410 am Limmatufer ein repräsentatives Haus mit einem Vorbau bis ans Wasser als Zunfthaus wählten. Es wurde nach dem Emblem der Zunft «zum Roten Löwen» genannt.¹⁸¹ Wenig später, 1422, kam im Tausch mit der «Münz» sogar das Lederhaus an die Limmat.¹⁸²

Um zu signalisieren, dass das rechtseitige Limmatufer unterhalb des Königstuhl das Reich der Gerber war, stellt Jos Murer in seinem bekannten Stadtprospekt von 1576 dort einen in der Limmat stehenden, mit dem Scherdeggen arbeitenden Gerber dar.

2.5 Der Lederhandel

Es ist fraglich, ob der Lederhändler und Ratsherr Johans von Opfikon etwas mit dem Lederhaus zu tun hatte, denn das Haus war wohl nur für städtische und auswärtige Gerber bestimmt, die dort ihr selbst hergestelltes Leder den Schuhmachern zum Verkauf anboten.

¹⁷⁸ MGH Necr. 1, 583, 15. Nov., Anm. 17,2 (ex opposito dem Lederhus).

¹⁷⁹ Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Bd. I, S. 409, 2. Aufl., Zürich 1878.

¹⁸⁰ H. Steinmann, Die Häuser auf der Stüssihofstatt, Baugesch. Archiv der Stadt Zürich, 17. Mai 1982. – Urkunden des Klosters Rüti, Staatsarchiv Zch. C II 12.

¹⁸¹ F. Gyr, Zürcher Zunft-Historien, Zunft zur Gerwe, S. 306, Zürich 1929.

¹⁸² Zürcher Stadtbücher, I, S. 338, 25. April 1422.

Daneben gab es aber auch Gerber, die Marktorte ausser der Stadt, vor allem wohl die mit dem Schiff leicht erreichbaren Seegemeinden, aufsuchten. Das beweist eine Beschwerde nach dem Friedensvertrag von 1355 zwischen Zürich und Österreich, worin sich die städtischen Händler beklagten, dass durch den Vertrag der Markt zu Rapperswil ruiniert sei, weil «unsere Bürger ihre Schuhe, ihr Mehl, ihr Leder und ander Ding» nicht mehr zum alten Preis verkaufen können.¹⁸³ Ausser den Gerbern, die ihre eigenen Produkte verkauften, gab es sicher bald einmal auch professionelle Händler, und was für die Stadt Freiburg belegt wird, könnte auch für Zürich gelten: es bestand ein «zeitlicher Vorrang der Gerberei vor der Tuchmacherei».¹⁸⁴ Das würde erklären, warum Zurzach, das «Zentrum des schweizerischen Innenhandels», das Leder als wichtigsten Handelsartikel hatte.¹⁸⁵ Das Städtchen am Rhein wurde dank der Wallfahrt zum Grabe der hl. Verena und seiner günstigen Lage zu einem berühmten Messeort bis ins 19. Jahrhundert. Vielleicht gehörte Johans sogar zu den Fernkaufleuten, die rheinabwärts die grossen Messestädte Freiburg, Frankfurt und Köln besuchten.

3. Am häuslichen Herd

3.1 Johans' Gattin Ita

Es ist wenig bekannt, dass Ita, die Gattin Johans' von Opfikon, eine geborene Brun und leibliche Schwester von Rudolf Brun, dem ersten Bürgermeister von Zürich, war. Johans hatte es wohl seinem Vater Rudolf zu verdanken, dass er eine Tochter aus diesem Haus zur Frau bekam, denn die Brun gehörten im 13. Jh. zu den führenden Familien der Stadt. Sie erscheinen erstmals in einer Zähringerurkunde von 1200 mit «Heinricus filius Brunonis»,¹⁸⁶ was den Historiker Paul Kläui vermuten lässt, das Geschlecht stamme aus der Zähringerstadt

¹⁸³ ebd. I, S. 215, IX.

¹⁸⁴ Nicolas Morard, in: Geschichte des Kt. Freiburg, VII. Kp. Die Freiburger Wirtschaft im 14. und 15. Jh., S. 244–249, Fribourg 1981.

¹⁸⁵ F. Schwab, Art. Handel, S. 69, Sp. 1, HBLS.

¹⁸⁶ UBZ 1, 358.

Solothurn, wo es Bürger dieses Namens gab.¹⁸⁷ Als Dienstmannen der Abtei Zürich und ritterliches Ratsgeschlecht stellten die Brun 1225 mit Hugo Brun den ersten Reichsvogt, während dessen Bruder Heinrich 1234 zum Zuge kam. Drei Generationen später treffen wir auf Jakob, den Vater von Ita, der von 1298 bis 1318 im Rat sass¹⁸⁸ und von 1305 bis 1309 zugleich das Schultheissen-Amt ausübte, was damals Vorsteher des Stadtgerichtes bedeutete.¹⁸⁹ Ins Rampenlicht der Geschichte kamen die Brun jedoch mit Itas Bruder Rudolf, der als ehrgeiziger und begabter Politiker 1336 seiner Zunftverfassung zum Durchbruch verhalf, worin er das mit weitgehenden Befugnissen ausgestattete Amt des Bürgermeisters schuf. Das erlaubte ihm, bis zu seinem Tode 1360 die Stadt eigenmächtig zu regieren.

Obwohl Ita nach dem frühen Tode ihres Gemahls ein nicht unbedeutendes Vermögen zu verwalten hatte, fiel sie weitgehend der Vergessenheit anheim. So ist ihr Name in der 1936 erschienenen Biographie Rudolf Bruns erst in der Beilage 58 (Stammbaum der Familie Brun) zu finden, wobei der Ehemann Johannes noch mit einem Fragezeichen versehen ist.¹⁹⁰ Wahrscheinlich waren zur Zeit, als die Biographie geschrieben wurde, die drei Urkunden von 1365/1366 noch nicht auffindbar, denn darin ist 1365 die Rede von einer Schenkung ihres Hauses unter «Nidern Zünen» an ihre Nichte Margaretha, Tochter ihres verstorbenen Bruders Jacob Brun,¹⁹¹ und nach ihrem Tode 1366 vom zugefallenen Nachlass ihrer Base Ita von Opfikon (die Hälfte eines Hofes in Nöschikon), an zwei Neffen Eberhard und Rudolf Brun.¹⁹²

¹⁸⁷ Paul Kläui, Zürich und die letzten Zähringer, in: P.K., Ausgewählte Schriften, MAGZ Bd. 43, Zürich 1965, S. 62–74, (Anm. 1, S. 68).

¹⁸⁸ Zürcher Ratslisten, Brun.

¹⁸⁹ Friedr. von Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweiz. öffentl. Rechts, III. Geschichte der Entstehung und Verfassung der Stadt Zürich, S. 454.

¹⁹⁰ A. Largiadèr, Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336, Beilage 58, Stammtafel der Familie Brun, MAGZ Bd. 31, Zürich 1936.

¹⁹¹ Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kt. Zürich, I, 1669, 10. Febr. 1365.

¹⁹² ebd. Nr. 1736/1737, 3. März 1366.

3.2 Iohannes de Opfinkon iunior

Der Übernahme des Hauses «Königstuhl» durch die Zunft zur Schneidern am 30. März 1939 haben wir es wohl zu verdanken, dass Willy Steiger in zwei Artikeln in der NZZ und in der Zürcher Monats-Chronik je eine kurze Geschichte des Hauses veröffentlicht hat.¹⁹³ Der Autor scheint den Verlauf der einstigen Römerstrasse über die Stüssihofstatt schon geahnt zu haben: «Von hier führten römische Strassen zur Stadt hinaus.» Allerdings war ihm unbekannt, dass der Platz bis 1376 noch ganz überbaut war. Auch lässt er vermuten, Frau Ita habe nie Kinder gehabt, wenn er schreibt, sie sei kinderlos verstorben. Dem ist aber nicht so. Alle sechs Jahrzeitbücher der Propstei und sogar noch die Wohltäterverzeichnisse der Frauenklöster Wurmsbach und Engelberg enthalten am 31. Aug. oder 1. Sept. einen Johannes junior, Sohn von Johans und Ita.¹⁹⁴ Leider ist unbekannt, in welchem Jahr er starb und auch welches Alter er erreichte. Sicher erfüllte er das 12. Altersjahr, denn Jahrzeiten für Kinder waren nicht gebräuchlich. Das lässt die Möglichkeit offen, dass Ita noch andere Kinder geboren hat, die aber früh starben. Ein grosses Leid für die Eltern muss es vor allem gewesen sein, als sie den Stammhalter verloren.

3.3 Ita im «Weissen Wind»

Wie ich im Teil III, 2.2 nachweisen konnte, hat Johannes jun. die Jugendzeit mit seiner Familie im «Weissen Wind» verbracht, wo nach dem Tode seines Vaters (1333/1334) seine Mutter Ita noch über 30 Jahre lebte. Ihr Wohnort ist erst in den Steuerrödeln der Wacht Neumarkt Nr. 42 von 1357, mit der Angabe «dú von Opffikon», zu finden.¹⁹⁵ Ihre Steuer betrug 7 Pfund, während die mit ihr im Hause

¹⁹³ Siehe Anm. 165, Aus der Geschichte des «Königstuhl», W. Steiger.

¹⁹⁴ MGH Necr. 1, 576, 31. Aug., Iohannes natus Iohannis de Opfinkon ob. (Anm. 14: Pr. de domo Iohannis patris eius quam inhabitat): Grossmünster-Mcr. (C6), C9, C10, C10d, C10e, C15; MGH Necr. 1, Engelberg 379, 1. Sept.; MGH Necr. 1, Wurmsbach 603, 1. Sept. (Nicht Oppsikon!).

¹⁹⁵ Stb 1, Neumarkt 1357, S. 24, Nr. 42.

lebende Magd («ir jungfrouw») und die (dú) von Rot dem Fiskus nur je 2 Schillinge (1 Pfund = 20 Schilling) abliefern mussten.

Das folgende Jahr 1358 war wieder ein Steuerjahr, vielleicht eine Folge des Erwerbes der Vogtei über Stadelhofen und Zollikon durch die Stadt,¹⁹⁶ wobei die Steuer für Ita wieder 7 Pfund ausmachte.¹⁹⁷ Erst 1366 folgte eine weitere Besteuerung.¹⁹⁸ Ob sie diese Rechnung von 8 Pfund und 10 Schilling noch begleichen konnte, ist fraglich, verstarb sie doch am 27. Jan. dieses Jahres.¹⁹⁹

3.4 Die erste Steuerabgabe

Die Steuer von 1357 war aber nicht die erste Steuer, die auf die Witwe Ita zukam. Eine frühere Belastung ist bei den Rechnungen des Grinauer Krieges von 1337 zu finden.²⁰⁰ Es war eine Steuer zur Finanzierung eines Zürcher Feldzuges, der von ihrem Bruder, dem Bürgermeister, unternommen wurde und mit einem für ihn vorteilhaften Friedensvertrag endete. Die Kosten der Strafexpedition gegen Österreich wurden mit einer Vermögensabgabe von 38 Bürgern beglichen, wobei nicht weniger als 16 Witwen aufgelistet sind. Beim Tribut Itas von rund 19 Pfund muss es sich um einen bedeutenden Betrag gehandelt haben, denn 1357 betrug wie bemerkt ihre Steuer trotz der Geldabwertung nur noch 7 Pfund.

4. Bei den Reichen

4.1 Das Vermögen derer von Opfikon

Laut den Berechnungen von H. Ammann entsprechen die oben genannten Steuerbeträge von 7 bzw. 8 Pfund etwa einem Vermögen von 1900 bis 2100 Gulden, womit Ita zur Klasse der Vermögenden

¹⁹⁶ ebd. Einleitung S. XIX.

¹⁹⁷ ebd. 1358, S. 61, Nr. 42.

¹⁹⁸ ebd. 1366, S. 164, Nr. 42 (frowen von Opficon hus)

¹⁹⁹ MGH Necr. 1, 554.

²⁰⁰ A. Largiadèr, Bürgermeister Rudolf Brun, Beilage Nr. 7, Einnahmen S. 133–134.

zählte, die mehr als 1000 Gulden besaßen, nicht aber zu den 26 Reichen, die mehr als 5000 Gulden versteuerten.²⁰¹ Aus den 16 Gütern, die urkundlich einst im Besitze Johans von Opfikon waren, kann aber ohne Zweifel geschlossen werden, dass die Familie einmal zu den Reichen gehörte. Es könnte mit dem Fehlen eines Nachkommen zu erklären sein, dass Johans allein von 1327 bis 1330 5 Güter verkauft oder vergabt hat. Damit gehe ich nun auf die bekanntesten Liegenschaften ein.

4.2 *Das Haus zum Hohen Steg*

Das einzige Haus, von dem wir annehmen können, dass es von Johans erworben wurde, ist das Anwesen zum Hohen Steg an den Unteren Zäunen, das 1922 mit A. Corrodi-Sulzer einen bekannten Stadthistoriker fand, der dessen Geschicken nachging.²⁰² Die Familie von Opfikon bewarb sich vielleicht um das Haus, weil es in einem sehr ruhigen Quartier lag und als Alterssitz gedacht war. Die Schwester Ita von Meilen, die das Gebäude mit Hinterhof vorher besaß, hatte dieses nur unter der Bedingung erhalten, dass darin weder Schmid noch Gloggnier, Binder oder Weinschenk, und auch keine gemeine oder fahrende Frauen wohnen dürfen.²⁰³ Infolge des frühen Todes Johans' wurde das Haus jedoch nie von der Ratsherrenfamilie, sondern von Mietern bewohnt,²⁰⁴ bis Ita das Haus samt Hofstatt und Garten 1365, weniger als ein Jahr vor ihrem Tode, ihrer Nichte Margreth, Tochter ihres verstorbenen Bruders Jacob Brun, Gattin des Gaudenz von Hofstetten, als freies Eigen übergab.²⁰⁵ Die Liegenschaft erlebte ihre Blütezeit um 1518, als sie, zusammengebaut mit ihren Nachbarhäusern, eine Kapelle erhielt und dem Bischof von Chur, Paulus Ziegler, als Absteige diente. In der Neuzeit war das Haus sehr bekannt als Apotheke der Familie Lavater während sechs Generationen (1653–1888). Heute

²⁰¹ Hektor Ammann, Untersuchungen über die Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden MA, II. Schicht der Reichen in: Schw. Zschr. f. Gesch. 1950, S. 530.

²⁰² A. Corrodi-Sulzer, Das Haus zum Hohen Steg an den Unteren Zäunen, ZTB 1922/1923, S. 177–203.

²⁰³ UBZ 8, 3053. (18. Juli 1310).

²⁰⁴ Stb 1, Linden 1357, S. 20, Nr. 140/1362, S. 119, Nr. 140.

²⁰⁵ Urkundenregesten 1, 339, Nr. 1669 (10. Febr. 1365).

wird die Kapelle Untere Zäune 19 wieder für den Gottesdienst verwendet.

4.3 *Das Haus Badstube*

Das «Badstube» genannte Haus ist ein weiterer Besitz derer von Opfikon, dessen Geschichte näher bekannt ist.²⁰⁶ Ob Johans die Liegenschaft erwarb oder ob er diese von seinem Vater geerbt hat, muss mangels Urkunden dahingestellt bleiben. Die Badstube im Niederdorf, Badergasse 3/Preyergasse 4 gelegen, wird 1318 erstmals erwähnt, als Johans sie um 4 Pfund an Dieter Bader verliet.²⁰⁷ Schon 1327 erfolgte aber der Verkauf durch dessen drei Kinder an Ulrich den Bader von Konstanz.²⁰⁸ Das Badhaus, das von 1568 an den Namen «Krautbad» trug, tat seinen Dienst bis 1811, als ein Küfer der 500-jährigen Bestimmung ein Ende setzte. Das Gebäude wurde 1924 durch einen Neubau ersetzt.

4.4 *Das Haus zum Hirschli*

Ein anderes bekanntes Haus Johans' und Itas ist das oben erwähnte 4. Miethaus an der Stüssihofstatt, das 1314 infolge Dachtraufenproblemen Anlass zu einem Ratsentscheid gab.²⁰⁹ Die Steuerbücher von 1358 und 1366 haben noch «das vorder» und «das hinder hus der von Oppfinkon», aber schon 1370, d. h. vier Jahre nach dem Tode Itas, ist bereits ein «Faber, messersmit» Besitzer des vordern Hauses.²¹⁰ Einem neuen Ratserlass von 1372 kann dann entnommen werden, dass Ita «dz vorder hus ze dem Hirtz» ihrem Neffen Eberhard, Sohn ihres Bruders Jakob, übergeben hatte, der es inzwischen dem Ulrich Faber verkauft hat.²¹¹ Das «*hinder* hus und Hofstatt ze dem Hirtz» ging an

²⁰⁶ P. Guyer, Preyergasse 4, Haus zum «Krautbad» oder «Badstube», 2 S. masch., Baugesch. Archiv, Stadt Zürich, 24. Juni 1971.

²⁰⁷ UBZ 9, 3551 (6. Mai 1318).

²⁰⁸ UBZ 11, 4093 (11. Aug. 1327).

²⁰⁹ UBZ 9, 3304 (31. Aug. 1314). Siehe oben: Anm. 177.

²¹⁰ Stb 1, Neumarkt, 1358, S. 66, Nr. 147/48, 1366, S. 169, Nr. 147/48, 1370, S. 278, Nr. 148.

²¹¹ Zürcher Stadtbücher 1, S. 225–226, Nr. 11 (11. Nov. 1372).

«swester Elsbeth Brunin, Closterfrouw des Gotzhus an Oetenbach», als Leibding mit einer Gült von einem Eimer Wein jährlich. Es muss vermutet werden, dass die Schwester Elsbeth eine Nichte Itas war, eine leibliche Schwester von Margreth, verh. Gaudenz von Hofstetten, die wie oben festgestellt, 1365 das Haus zum Hohen Steg erhielt.²¹²

Das Haus zum Hirtz wird heute nicht mehr zur Stüssihofstatt gezählt. Es ist das erste Gebäude (Nr. 2), östlich an der Niederdorfstrasse. In den Steuerrödeln von 1358 bis 1366 noch «das vorder» und «hinder hus der von Opfikon» (Nr. 148/147) genannt, wurden beide Teile nach 1366 offenbar mit dem Haus zum Hirtz (146) zusammengebaut und die gesamte Liegenschaft erhielt den Namen Hirtz. Da aber unweit davon 1703 das Gasthaus zum Hirschen gebaut wurde, das auch dem dortigen Platz den Namen gab, wurde das Haus bei der Stüssihofstatt später Hirschli genannt.²¹³

4.5 *Das Haus zur Käshütte*

Auch auf das Haus unter den Tilinen, das Stammhaus derer von Opfikon, das im 18. Jh. Käshütte genannt wurde, ist noch einmal zurückzukommen. Im Jahre 1971 hat der damalige Stadtarchivar P. Guyer eine sicher nicht definitive Arbeit über das Haus geschrieben, wobei er leider die Anfänge des Baues eher übergang. Er geht aus vom Stadtprospekt des Jos Murer von 1576, wo anstelle der heutigen Käshütte ein dreiteiliges Haus mit zwei der Limmatt zugekehrten symmetrischen Haushälften und einem Hinterhaus steht, «so dass wir bis zum Brand von 1802 von drei Häusern reden müssen».²¹⁴ Das stützt meine oben aufgestellte Hypothese,²¹⁵ dass es sich dabei wahrscheinlich um die Häuser handelt, die 1271 von der Fraumünsterabtei an

²¹² Urkundenregesten 1, S. 339, Nr. 1669 (10. Febr. 1365). Siehe oben Anm. 205.

²¹³ A. Corrodi-Sulzer, Häuserverzeichnis der Stadt Zürich, Zch. 1913, S. 27, Nr. 335. P. Guyer, Zürcher Hausnamen, Zch. 1953, S. 60, Nr. 335, Niederdorfstrasse 2.

²¹⁴ P. Guyer, Das Haus zur «Käshütte», Ankengasse 2/Gr. St. 267, 5 S. masch., Baugesch. Archiv der Stadt Zürich, 26. Juli 1971.

²¹⁵ Siehe oben Anm. 59.

Rudolf von Opfikon, Ratsherr 1285–1301, und seine Gattin Thya verkauft wurden.²¹⁶

Das Tilinenhaus gibt einen Hinweis darauf, wie lange Thya sich noch des Lebensabends erfreuen konnte. Die Marktverordnung von 1331 schreibt nämlich vor, der Anken müsse «under *des* von Opfikon tili» feil gehalten werden,²¹⁷ womit gesagt ist, dass Thya 1331 ihr Leben beendet hatte und das Haus in das Eigentum ihres Sohnes Johans, der an der Stüssihofstatt wohnte, übergegangen war. Nach dem Tode Johans' 1333/1334 erbte seine Gattin Ita das von Rudolf erbaute dreiteilige Steinhaus; darum sind in der Verfügung von 1344 die Tilinen *der Frau* von Opfikon angesprochen.²¹⁸

Obwohl Ita 1366 verstarb, wird das Haus am Fischmarkt in den Steuerrödeln von 1401 bis 1412 noch «der von Opfikon hus» genannt; 1417 trägt der südliche Teil indessen den Namen «ze dem Storchen».²¹⁹ Die Erbin des Stammhauses war mutmasslich *Anna von Opfikon*, die leider nicht in die Verwandtschaft eingeordnet werden kann. Sie erscheint in den vier vorhandenen Steuerrödeln von 1401, 1408, 1410 und 1412 als «die von Opfikon», wohnhaft in einem «Bredyer hus» am Predigerplatz 118, heute Nr. 14, wo sie eine Steuer zwischen 7 Pfund, 6 Schilling (1408) und 3 Pf. 15 Sch. (1412) zu entrichten hatte, womit der Besitz der Tilinenhäuser nicht ausgeschlossen werden kann.²²⁰ Der folgende Steuerrodel von 1417 zeugt von vielen neuen Geschehnissen; «Die von Opfikon» ist umgezogen in das Bredyer hus Nr. 96, mitten in der Beginensiedlung, und wird erstmals Anna von Oppfikon genannt.²²¹ Den Beweis, dass die beiden von Oppfikon identisch sind, liefern die Steuerangaben von 1412 und 1417, wo 1412 eine «swester Anna von Schafhusen» mit der von Oppfikon zusammenwohnt, die 1417 als swester Anna, «ir husfrouw», bezeichnet wird.²²² Wahrscheinlich hat Anna von Oppfikon um 1417 ihre Häuser den Dominikanern abgetreten, bzw. mit ihnen einen Leibding-Vertrag abgeschlossen, denn in diesem Jahr zahlte

²¹⁶ UBZ 4, 1470 (24. Okt.1271). Siehe oben Anm. 61.

²¹⁷ Zürcher Stadtbücher I, S. 59, Nr. 119. Siehe oben Anm. 60.

²¹⁸ Zürcher Stadtbücher I, S. 99, Nr. 186 (23. Aug. 1344).

²¹⁹ Stb 2, Linden 1401, S. 44; 1408, S. 125; 1410, S. 217; 1412, S. 294; 1417, S. 372.

²²⁰ Stb 2, Neumarkt 118, 1401, S. 58; 1408, S. 139; 1410, S. 227; 1412, S. 308.

²²¹ Stb 2, Neumarkt 1417, Nr. 96, S. 386/387.

²²² Stb 2, 1412, Neumarkt 118 und 1417 Neumarkt 96.

Anna bei den Beginen nur noch eine bescheidene Steuer von 4 Schillingen.²²³

Anna von Opfikon war vermutlich auch «die von Oppfikon», die 1402 als Zeugin in einem Prozess vor dem Rat aussagte, sie habe vom Händler Leman für 3 Mark Bologneser Seide gekauft, ohne zu bemerken, dass diese nicht echt gewesen sei.²²⁴ Aus diesem Handel darf sicher gefolgert werden, Anna habe damals noch über einen gewissen Wohlstand verfügt.

Als neuen Besitzer des Doppelhauses am Fischmarkt vermutet Guyer den bekannten Peter Oeri, Ratsherr der Constaffel 1412 bis 1422,²²⁵ obwohl die Oeri erst im Steuerrodel von 1425 mit «Peter Oeris seligen kinden hus» erscheinen.²²⁶

Nach den Oeri wohnten noch viele zum Teil namhafte Eigentümer in den drei Häusern am Fischmarkt. Guyer hebt besonders die den Oeri bis 1563 folgenden Ratsherren- und Zunftmeistergeschlechter der Niessli und der Setzstab hervor und im 17./18. Jh. die Söhne des berühmten Bürgermeisters Salomon Hirzel, wohnhaft im übernächsten Haus zur Haue. Es waren aber schon wieder neue Bewohner in den drei Gebäuden, als diese am 13. Mai 1802 durch einen Grossbrand zerstört wurden. An deren Stelle «entstand die vergleichsweise mächtige 'Käshütte', die zum Schmuck der Quaifront freilich nur wenig beitrug».

Um 1900 wurde die Käshütte von den damaligen Stararchitekten Alfred Chiodera und Theophil Tschudi umgebaut und mit einer repräsentativen Fassade versehen. Im Jahre 1983 zeigte sich aus statischen Gründen eine Fassadenrekonstruktion notwendig, wobei es «eine ausgemachte Sache war, auf das dem Hause von Chiodera und Tschudi verliehene Gesicht zurückzugreifen».²²⁷ Die neue Fassade wurde denn auch als gelungen beurteilt, ganz im Gegensatz zum Baukörper, mit der Umgestaltung der untern zwei Etagen in ein hypermodernes Modegeschäft, was sicher zurecht als völlig stilwidrig bedauert wird.

²²³ Die Beginen von Zürich, siehe unten IV, 9.

²²⁴ Zürcher Stadtbücher I, S. 287/288, Nr. 518.

²²⁵ Guyer Paul, Das Haus zur Käshütte, S. 3.

²²⁶ Stb 2 Linden 1425, S. 453, Nr. 64.

²²⁷ Die «Käshütte» ist wieder erstanden, Abbruch und Rekonstruktion des Hauses Limmatquai 48, NZZ 22. Okt. 1984, Nr. 246, S. 29. Bearbeiter wsp.

4.6 Johans und das Kloster Oetenbach

Da Johans, der zweite Ratsherr «von Opfikon», in der Biographie von M. Leonhard recht abschätzig beurteilt wird, liegt mir daran, seinen Charakter in ein helleres Licht zu rücken. Es ist vor allem Johans' Verhalten gegenüber dem Kloster Oetenbach, das bei M. Leonhard Anstoss erregt. Schon bei der ersten Begegnung findet sich ein vorwurfsvoller Kommentar Leonhards: «Bereits 1314, als Johannes zum ersten Mal in einer Urkunde auftritt ging es um einen Streit mit Oetenbach».²²⁸ Wie schon erwähnt (siehe Anm. 177) handelte es sich aber dabei nur um einen Dachtraufenstreit wegen der beiden Häuser, die Johans und Oetenbach östlich der Stüssihofstatt besaßen, eine Auseinandersetzung, die offensichtlich nötig war und eine gütliche Lösung fand.²²⁹

Schwerer wiegt ein weiterer Streitfall von 1327/1328, wo Leonhard dem Ratsherrn Johans vorwirft, er habe zu Unrecht ein Haus am Rennweg für sich beansprucht: «wahrscheinlich das Haus, aus dessen Ertrag seit 1291 die Leibrenten der drei Töchter Rudolfs im Kloster Oetenbach finanziert wurden. Nach dem Willen des Stifters soll das Haus nach dem Tode der Schwestern ganz in den Besitz des Frauenklosters übergehen, was Johans in der Folge offenbar nicht anerkannte»,²³⁰ sodass 1327 die Priorin von Oetenbach beabsichtigte, den Streitfall vor das damals zuständige geistliche Gericht von Konstanz zu bringen.²³¹

Der Streitgegenstand ist vorerst nicht bekannt, muss aber wahrscheinlich seine Hofstatt am Rennweg und ein Hof von Dällikon gewesen sein, denn 1328 übergab Johans die beiden Güter an das Kloster Oetenbach.²³² Leonhard hat hier übersehen, dass das Streitobjekt am Rennweg kein Haus, sondern eine Hofstatt war: «ein hofstat, ist gelegen an dem Renneweg». Da damals eine Hofstatt ein eigenständiges Dasein und nicht selten einen andern Besitzer hatte als das darauf

²²⁸ M. Leonhard, Die Herren von Opfikon, S. 31, Stadt Opfikon 2000.

²²⁹ UBZ 9, 3303 (31. Aug. 1314).

²³⁰ Leonhard S. 30/31.

²³¹ UBZ 11, 4107. (10. Nov. 1327).

²³² UBZ 11, 4125. (1. Febr. 1328).

erstellte Haus,²³³ fragt es sich, ob die umstrittene Hofstatt überhaupt etwas mit dem einstigen Haus Rudolfs zu tun hat. Es ist m. E. an die Möglichkeit zu denken, dass das Holzhaus bei der grossen Feuersbrunst vom 8. Aug. 1313, von der die Chronisten berichten,²³⁴ zerstört wurde, sodass nur noch die Hofstatt übrig blieb und deswegen eine unsichere Rechtslage entstand.

Haus oder Hofstatt ändert jedoch wenig an der Auseinandersetzung, die 1327/1328 zwischen Johans, dem Erben Rudolfs, und dem Kloster Oetenbach stattfand. Der Hader geht ohne Zweifel zurück auf die Oetenbacherurkunde ohne Datum,²³⁵ die nicht lange vor dem Tode Rudolfs von der Priorin Elsbeth gefertigt wurde. Es ist sozusagen das Testament des Rudolf, der wahrscheinlich am 15. Mai 1303,²³⁶ bald nach seinem wohl ältesten nicht verheirateten Sohn Rudolf jun.,²³⁷ verstarb.

Das Familienoberhaupt war jetzt also Johans, der begreiflicherweise mit den grosszügigen Vergabungen seines Vaters, offenbar ohne seine Mitsprache, nicht einverstanden war. Nach damaligem Recht war nämlich «die Mitwirkung der Nachkommen notwendig sowohl bei Verfügungen zu Gunsten der Kirche, als auch zu Gunsten gewöhnlicher Privatpersonen». «Das Fehlen der Mitwirkung der dazu Berechtigten hatte nicht die Ungültigkeit der Verfügung zur Folge, sie war dadurch aber anfechtbar geworden.»²³⁸ In ihrer Dissertation von 1952 geht G. Forster auf eine Reihe solcher Anfechtungen ein,²³⁹ doch findet sich dabei kein harter Disput; meist geben die berechtigten Personen nachträglich und ohne Kompromiss ihren Konsens. So geschah es mutmasslich auch in den Differenzen zwischen Johans und dem Kloster Oetenbach, wo es vielleicht sogar einen Friedensschluss ohne Gerichtsurteil gab. Auf alle Fälle darf meines Erachtens Leonhard, da die damaligen rechtlichen Verhältnisse

²³³ Vgl. P. Schweizer, UBZ 7, S. 399–400, Hofstätten, in: Erklärungen zum Plan der Stadt Zürich für die Zeit der Urkundenbuches bis 1336.

²³⁴ Vgl. Chronik Johannes Stumpf.

²³⁵ UBZ 5, 2181 (ohne Datum, eingereiht 20. Dez. 1291).

²³⁶ MGH Necr. 1, 567 (15. Mai 1303).

²³⁷ MGH Necr. 1, 558 (6. März 1303 od. früher?).

²³⁸ Forster, Gertrud, Mitwirkungsrechte der Nachkommen ..., Diss. 1952, S. 132–133.

²³⁹ ebd. S. 133–137.

wenig bekannt sind,²⁴⁰ kaum behaupten, Johans habe Besitzungen von Oetenbach zu Unrecht für sich beansprucht.

Wenn Leonhard weiter schreibt: «Dies war denn auch das einzige Mal, dass Johannes das von seinen Vorfahren so bevorzugte Kloster mit einer Schenkung bedachte»,²⁴¹ so darf doch nicht übersehen werden, dass sich der finanzielle Stand des Konvents, besonders seit dem Priorat der Grafentochter Cäcilia von Homberg, wesentlich gebessert hatte.²⁴² Bemerkenswert ist zudem, dass Johans, auch nach der zeitweisen unerfreulichen Disharmonie, dem Kloster weiterhin sein Wohlwollen bewies, verkaufte er doch 1330 den Schwestern sein Gut in Schlieren.²⁴³ Seine Beziehungen zum Kloster Oetenbach, wo sehr wahrscheinlich noch seine zwei Schwestern Elisabeth und Mechthild als Nonnen lebten, waren also keineswegs so traurig, wie sie von M. Leonhard geschildert werden.

TEIL IV, Nicht in das Ratsherrengeschlecht einzuordnen

1. Der Küssnachterkreis

1.1 Heinrich von Opfikon

Der älteste von Opfikon, dem infolge fehlender Urkunden kein Platz im Stammbaum der Familie zugewiesen werden kann, ist ohne Zweifel der am 16. Febr. in den Jahrzeitbüchern des Grossmünsters angeführte «Heinr. de Opphinkon».²⁴⁴ Hinsichtlich der Lebenszeit könnte er ein Bruder des Stammvaters Burkhard von Opfikon gewesen sein, denn beide starben wohl um 1260. Von Burkhard wissen wir, dass er

²⁴⁰ Vgl. Weibel Thomas, Erbrecht und Familie, Zürich 1988, Kurzfassung, S. 6.

²⁴¹ Leonhard, S. 31.

²⁴² Vgl. Helvetia Sacra, Abt. 4, Bd. 5/2, S. 1019, Zürich Oetenbach, M. Wehrli-Johns.

²⁴³ UBZ 11, 4255. (29. Jan.1330).

²⁴⁴ MGH Nocr. 1, 556.

die Gründung des Klosters Selnau (1256) nicht lange überlebt hat,²⁴⁵ während Heinrich wahrscheinlich vor 1264 starb, denn nach ihm folgt am 16. Febr. im Jahrzeitbuch des Grossmünsters ein Rüdiger, Meier von Rieden (Albisrieden), der 1264, offenbar nicht lange vor seinem Tode, ein öffentliches Testament mit vielen Vergabungen errichtet hat.²⁴⁶ Da aber keine Beziehungen zwischen Burkhard und Heinrich bekannt sind, können sie kaum Brüder gewesen sein.

Ich fasse die Familie Heinrichs im Küsnachterkreis zusammen, weil er und seine Angehörigen wohl in Küsnacht ihren Wohnsitz hatten. Sie waren ohne Zweifel Bürger der Stadt Zürich, zählten aber zu den sogenannten Ausbürgern, deren es in den Vororten der mittelalterlichen Städte nicht wenige gab. Auf den Wohnort Heinrichs in Küsnacht weist die Anmerkung im Anniversar der Propstei, wo eine «genannte Schriberin von Küsnacht von ihrem Weinberg» für die Jahrzeit aufkommt.²⁴⁷

Heinrich hatte zwei Ehefrauen. Die erste namens Berchta starb am 11. Febr.,²⁴⁸ wahrscheinlich vor 1254, denn der nach ihr im Jahrzeitbuch aufgeführte Zürcher Chorherr Ulrich von Tribtschen ist von 1223–1254 bekannt.²⁴⁹ Die Jahrzeit geht zulasten der Erben des Verstorbenen, genannt Schriber von Küsnacht.²⁵⁰

Die zweite Gattin Mechthild starb an einem 11. Juli,²⁵¹ wohl vor 1259, da der im Jahrzeitbuch folgende Ritter Ulrich von Schönenwerd vermutlich der von 1250 bis 1259 bekannte Zürcher Ratsherr war.²⁵² Wer die Jahrzeit gestiftet hat, ist fraglich – sie ging auf Kosten eines Weinbergs der «Ussermannin in Ertbrust» (Wollishofen).²⁵³ Wahrscheinlich stammte Mechthild aus dem bekannten Zürcher Bürgergeschlecht der Ussermann, das allerdings erst 1323 in den Urkunden erscheint.²⁵⁴

²⁴⁵ Siehe Anm. 34.

²⁴⁶ UBZ 3, 1255 (26. April 1264).

²⁴⁷ MGH Nocr. 1, 556, Anm. 13. (Pr. dicta Schriberin de Küsenach de vinea sua dat.)

²⁴⁸ MGH Nocr. 1, 555 (Berchta uxor H. de Oppfikon ob.)

²⁴⁹ HBLS 7, 50/51.

²⁵⁰ MGH Nocr. 1, 556, Anm. 18.

²⁵¹ MGH Nocr. 1, 572.

²⁵² Zürcher Ratslisten, S. 3, 5, 8, 10.

²⁵³ MGH Nocr. 1, 572, Anm. 6.

²⁵⁴ UBZ 10, 3825 (29. März 1323).

1.2 *Ruod. de Ophinkon*

Der am 12. Okt. verstorbene Rudolf von Opfikon ist auch dem Küssnachtterkreis derer von Opfikon zuzuordnen, weil für die Jahrzeit «die Schriberin von Küssnacht und ihr Sohn» aufkommen.²⁵⁵ Rudolf muss um die gleiche Zeit wie Berchta, die eben erwähnte erste Gattin Heinrichs,²⁵⁶ aus dem Leben geschieden sein, denn bei beiden liegt die Grundstückbelastung für die Jahrzeit auf einem «Weinberg der Elisabeth genannt Wespelin in Küssnacht», die jetzt von den Erben des ehemals genannten Schreiber daselbst übernommen wird.²⁵⁷ Vielleicht ist dieser Weinberg identisch mit jenem im Verzeichnis vom 29.5.1296–12.6.1297 der Fraumünsterabtei, wo dafür ein Wachsins fällig war.²⁵⁸

2. Heinrich von Regensdorf

2.1 *Heinr. de Opphinchon*

Auf den Heinrich in Küssnacht folgt chronologisch ein weiterer Heinrich von Opfikon, der in Regensdorf ein Landgut in Pacht hatte. Erstmals erscheint er 1280 in einem Zeugenverhör, das von zwei Beauftragten der bischöflichen Kurie von Konstanz bei 40 Bewohnern von Regensdorf und 23 von Höngg durchgeführt wurde.²⁵⁹ Bei dieser «merkwürdigen Urkunde»²⁶⁰ handelte es sich um einen Streit betreffend die Abhängigkeit der Kirche von Regensdorf von jener in Höngg. Heinrichs Alter betrug 20 Jahre.

²⁵⁵ MGH Nocr. 1, 580.

²⁵⁶ Siehe oben Anm. 248.

²⁵⁷ MGH Nocr. 1, 580, Anm. 15.

²⁵⁸ Urbare und Rödel, Nr. 82, S. 133 (Des alten Schribers kint 1 Pf. wachs von dien rebon bi Engi).

²⁵⁹ UBZ 5, 1759, S. 101 (16. Febr. 1280).

²⁶⁰ ebd. S. 108, NB. – Eher unerwartet, sind von den 43 Zeugen mit Altersangabe 13 in den Zwanzigerjahren, 9 in den Dreissiger-, 3 in den Vierziger-, 3 in den Fünfziger-, 9 in den Sechziger-, 4 in den Achtziger-, 1 in den Neunziger- und 1 in den Hundertjahren gemeldet.

Eine weitere Urkunde von 1289 kennzeichnet das Gut zu Regensdorf, das Heinrich von Opfikon bebaute.²⁶¹ Es ist das Gut, das bisher Eigentum der Edlen Lütold VII. und Lütold VIII. von Regensberg war, mit dem Verkauf von 1289 jedoch an Wilhelm Gorgheit, Zürcher Ratsherr von 1292–1296, überging. Der Pächter musste offenbar sehr bekannt gewesen sein, denn man sprach vom Anwesen als vom «guot von Ophfinkon».

Zwei folgende Urkunden von 1292 und 1298 kommen nochmals auf das Pachtgut zurück; 1292 ist die Rede vom «hof ze Regenstorf den da buwet Heinrich von Opphinkon»,²⁶² und 1298 von Besitzungen «quas colit Heinricus dictus de Ophinchon».²⁶³

2.2 Heinrich der Ammann

Obwohl kein Beweis für die Identität des Pächters von Regensdorf mit Heinrich dem Ammann (Knecht) Johans' von Opfikon vorliegt, sind doch Fakten vorhanden, die vermuten lassen, dass es sich um die gleiche Person handelt. Einmal ist nichts von Nachkommen der Regensdorfer von Opfikon bekannt, und auch was das Alter angeht, wäre es möglich, dass der Pächter am Lebensabend das Amt eines Gutsverwalters beim Ratsherrn Johans von Opfikon übernommen hat. Angenommen, er wäre 1260 geboren,²⁶⁴ kommt man 1322 und 1328, als der Ammann erscheint, auf das Alter von 62 und 68 Jahren.

1322 werden an einer Land-Versteigerung in Hirslanden «Heinrich dem amman Johans von Opfikon zehen pfunt» zugesprochen.²⁶⁵ 1328 übergibt «Johans von Oppfinkon» einen Hof in Dällikon und eine Hofstatt am Rennweg in Zürich an das Kloster Oetenbach «da zegegen waren... [4 Zeugen], Heinrich des vorgenannten Johanes von Oppfikon knecht und ander erber lüte genuoge».²⁶⁶

²⁶¹ UBZ 6, 2080 (15. Dez. 1289).

²⁶² UBZ 6, 2195 (20. März 1292).

²⁶³ UBZ 7, 2431 (10. Jan. 1298).

²⁶⁴ Siehe oben: Anm. 260.

²⁶⁵ UBZ 12, 3764a (5. April 1322).

²⁶⁶ UBZ 11, 4125 (1. Febr. 1328).

3. Der Kaplan Konrad und seine Schwester

3.1 Konrad, Kaplan des Grossmünsters

Vom Kaplan Konrad von Opfikon berichtete ich schon beiläufig im Teil I, dass er von 1362 bis 1375 im Zürcher Oberdorf, dem Quartier der Chorherren und Kapläne des Grossmünsters, seinen Lebensabend verbracht habe.²⁶⁷ Aus den Jahrzeitbüchern der Propstei erfahren wir, dass Konrad von Opfikon Kaplan des Johannes des Evangelisten Altars in der Marienkapelle des Grossmünsters war und am 16. Juli 1375 verstarb.²⁶⁸ Dieser Altar des hl. Johannes des Evangelisten wurde vor dem 14. Okt. 1335 vom Ratsherr Johans von Opfikon selig errichtet und mit einer Pfründe ausgestattet.²⁶⁹ Ohne Zweifel hatte der mittelalterliche Bürger seinen Stolz, ein sehenswertes Münster zu besitzen, zumal dieses noch ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. Es ist anzunehmen, dass der Johannesaltar mit einem Fresko seines Namenspatrons, des Apostels Johannes, geschmückt wurde und der Vorplatz als Begräbnisstätte für ihn und seine Gemahlin dienen sollte.

Die Marienkapelle mit dem Johannesaltar befand sich im nordwestlichen Flügel des einstigen Chorherrengebäudes und fand leider nach der Reformation nur noch als Weinkeller Verwendung, sodass die bedeutenden Wandmalereien dieser Kapelle erst wieder Beachtung fanden, als das Stiftsgebäude 1850 abgebrochen werden sollte, um einer Mädchenschule (heute theol. Fakultät) Platz zu machen.²⁷⁰ Der bekannte Kunsthistoriker D. Gutscher hat die Skizzen, die dann von den wenigen erhaltenen Fresken hergestellt wurden, unlängst untersucht und steht nicht an zu sagen, es handle sich um ein «Juwel hochgotischer sakraler Wandmalerei» des «Meisters der Zürcher Marienkapelle».²⁷¹ Die Fresken des Johannesaltars sind leider nicht erhalten geblieben.

²⁶⁷ Siehe oben: Teil I, 1.2.

²⁶⁸ MGH Nocr. 1, 572 mit Anm. 13.

²⁶⁹ UBZ 11, 4669.

²⁷⁰ Gutscher Daniel, *Das Grossmünster in Zürich*, Bern 1983, S. 43–50.

²⁷¹ Gutscher D., *Die Wandmalereien der Marienkapelle im ehemaligen Chorherrengebäude am Grossmünster, Ein verlorener Freskenzyklus der Manessezeit*, Sonderdruck aus: *Unsere Kunstdenkmäler*, XXX. 1979. 2. S.165–179.

3.2 Der Johannesaltar 1335–1375

Der erste Pfründner des neuen Altars der Marienkapelle war Werner Torwart, der am 14. Okt 1335 von der Propstei die üblichen 20 Mark Silber zur Aufbesserung der Pfründe erhielt.²⁷² Vermutlich war er ein Sohn des Fraumünster-Chorherren Johann Torwart,²⁷³ ein Verwandter von Jacob und Rudolf Brun, dem späteren Bürgermeister.²⁷⁴ Damit kam ein Mitglied der mit Johans von Opfikon verschwägerten Familie Brun in den Besitz der Pfründe, was vielleicht nicht die Absicht Johans' war, als er den Altar im Grossmünster stiftete. Möglicherweise hatte sich Konrad von Opfikon, ein Verwandter?, schon darauf vorbereitet. Es wäre deswegen nicht zu verwundern, wenn Konrad zur Gegnerschaft Rudolf Bruns gehört hätte und mit dessen Machtübernahme gezwungen war, die Stadt zu verlassen, um anderswo sein geistliches Amt auszuüben. Zwar ist sein Wirkungsort bisher noch nicht bekannt, doch spricht für die These des Exils, dass er 1362, bald nach Bruns Tod (1360), als Kaplan des Johannesaltars erscheint.²⁷⁵

Zwischen Werner Torwart und Konrad erhielt noch ein Heinrich Elhorn die Pfründe. Von ihm wissen wir, dass er am 5. Dez. 1360 starb,²⁷⁶ doch ist das genaue Datum seines Amtsantrittes unbekannt. Am 8. Aug. 1346 war sein Vorgänger Werner Torwart noch im Amt, denn damals erbt er von seinem Vater?, dem Chorherrn Johannes (Diakon), einen Rebberg.²⁷⁷

²⁷² UBZ 11, 4669, Siehe oben Anm. 268.

²⁷³ Urkundenregesten 1336–1369, 8. Aug. 1346, 577, Nr. 581. (Werner Torwart und seine Schwester Adelheid erben 1 Juch. Reben vom Chorherr Johans Torwart). Siehe: Meyer, Zürich und Rom, 355, Nr. 541, Johann und 516, Nr. 1040, Werner Torwart.

²⁷⁴ UBZ 11, 4590. 27. Sept. 1334, Anm. 1: «Wohl mit Torwart verwandt und Besitzer gemeinsamer Erbgüter». (Der Abteichorherr Johannes Torwart und die Gebrüder Jacob und Rudolf Brun verkaufen ihr Gut in Altstetten.)

²⁷⁵ Stb Auf Dorf 1362, 99, Nr. 40.

²⁷⁶ ZB Ms. C9, 68. Meyer, Zürich und Rom, 307, Nr. 310.

²⁷⁷ UBZ 11, 4669.

3.3 Das Pfrundhaus Konrads

Dass uns vieles aus dem Lebensabend Konrads bekannt ist, haben wir den städtischen Steuerbüchern zu verdanken. Dort erscheint in der Wacht auf Dorf erstmals 1362 ein «her Cuonrad von Opffikon» und «sin swester»,²⁷⁸ wobei die Steuer für die Schwester 2 Schillinge betrug, während der Kaplan Konrad als Kleriker von der Steuer befreit war. Das Haus war wohl das Pfrundhaus der «St. Johannsen Kaplanei», das Nüscheler oben in der hintersten Gasse der Neustadt, heute Trittligasse, lokalisiert.²⁷⁹ Wahrscheinlich wurde dann das Kaplankenhaus, sei es von der Propstei, sei es nur von Konrad und seiner Schwester, aufgegeben, denn 1366 wohnten Konrad und seine Magd in Nr. 128a, d.h. an der Scheitergasse, oberhalb des Hechtplatzes.²⁸⁰ Im Jahre 1369 ist er mit seiner Schwester unter Nr. 122a, an der Oberdorfstrasse zu finden.²⁸¹ Vermutlich erhielt damals die Trittligasse Steinhäuser und Konrad baute sich dort ein eigenes Haus, denn 1366 ist eine Steuer von 11 Pfund, 11 Schilling, 3 Denare vermerkt, was eine Abfindungssumme dafür gewesen sein könnte.²⁸² Dieses neue Haus Nr. 47a blieb aber laut den Rödeln von 1370, 1373 und 1375 ein Miethaus.²⁸³ Konrad und seine Schwester wohnten von 1369 bis 1373 weiterhin im Haus Nr. 122a an der Oberdorfstrasse. Im Steuerverzeichnis von 1375 fehlt jedoch seine Schwester,²⁸⁴ was wohl bedeutet, dass sie ihrem Bruder im Tode vorausgegangen ist. Er folgte ihr, wie anfangs erwähnt, am 16. Juli 1375 nach.²⁸⁵

4. Iohannes de Opfikon

Ausser dem Kaplan Konrad scheint noch ein weiterer von Opfikon im Dienste der Kirche gestanden zu haben. Es betrifft den am 14. Juni

²⁷⁸ Stb 1362, 99, Nr. 40.

²⁷⁹ Nüscheler Arnold, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1873, S. 357, Nr. 18.

²⁸⁰ Stb 1366, 146, Nr. 128a.

²⁸¹ ebd. 1369, 208, Nr. 122a.

²⁸² ebd. 1366, 146, Nr.128a, Anm. g.

²⁸³ ebd. Nr. 47a: 1370, S. 249, 1373, S. 373, 1375, S. 426.

²⁸⁴ ebd. 1375, 430, Nr. 122a.

²⁸⁵ MGH Necr. 1, 572.

verstorbenen «Iohannes de Opfikon», dessen Jahrzeitstiftung wenigstens zum Teil zulasten der Kirche ging, sind doch in der Anmerkung «30 denare von den Gütern der Kirche» verzeichnet.²⁸⁶ Er lebte aber weit früher als Konrad, denn der nach ihm eingetragene Werner von Gössikon war 1298 bis 1317 Leutpriester in Solothurn.²⁸⁷

Vielleicht ist er identisch mit dem «hern Jo. von Opfikon», der in einem Protokoll des Fastenrates von 1322 erscheint, denn mit Herr wurden damals nur Kleriker oder prominente Persönlichkeiten angesprochen. Es ist ein sonderbarer, heute kaum mehr verständlicher Grund, der das Ratsprotokoll veranlasst hat, lautet doch der Text wie folgt: «Man schreibt allen Räten dass sie Herrn Jo. von Opfikon auf seinem Gute zu Flüen schirmen vor Ruedin der Frauen Sohn von Flüen.»²⁸⁸

5. Heintz von Opfikon

Ganz unerwartet stossen wir im ersten städtischen Steuerbuch von 1357, Wacht Linden Nr. 62, auf einen Heintz von Opfikon, der als Wohnungsmieter eine grössere Steuer: (1 Pf. 13 Sch. 4 D.) zu leisten hatte.²⁸⁹ Es handelt sich um das später «zum Büchsenstein» genannte Haus unter den Tilinen, das nur durch die schmale Ankengasse von der Käshütte, dem Stammhaus derer von Opfikon, getrennt ist. Im Jahre 1344 wohnte dort noch die «Oerlikomin», unter deren Haus der Obstmarkt stattfand.²⁹⁰ Johans Oerlikon, der letzte bekannte Vertreter des einst prominenten Zürcher Geschlechtes²⁹¹, war 1357 gerade im Begriffe das Haus zu verlassen, um als Mieter in die nahe Tilinenwohnung Nr. 65 des Johs. Wetzwile umzuziehen.²⁹²

²⁸⁶ MGH Necr. 1, 570 und ZBZ C 6, 87v mit Anm.: XXX d. de rebus eccl.

²⁸⁷ MGH Necr. 1, 570.

²⁸⁸ Zürcher Stadtbücher, Bd. 2, S. 28, Nr. 76.

²⁸⁹ Stb Linden 1357, 15, Nr. 62.

²⁹⁰ Zürcher Stadtbücher, Bd. 1: S. 144, Nr. 308.

²⁹¹ Vgl. Zürcher Ratslisten: Hugo von Oerlikon 1347–1359 und Ruodolfus de Orlikon, Dominikaner. Siehe: Wehrli-Johns, Martina, Geschichte des Predigerkonvents.

²⁹² Stb Linden 1357, 15, Nr. 62, Anm. b. 1362, 114, Nr. 65.

²⁹³ ebd.1369, 222, Nr. 62.

Der zweite Steuerrodel der Wacht Linden von 1362 zeigt gegenüber 1357 ganz neue Gegebenheiten.²⁹³ Der Mieter Heintz von Opfikon ist nicht mehr da, stattdessen aber als Hausbesitzerin «Heintzen wip von Opfikon und ir kind», die 3 Pf. 15 Sch. versteuert. 1369 fehlt das Kind und die Steuer fällt auf 1 Pf. 14 Sch.²⁹⁴ Im folgenden Steuerjahr 1376 findet sich ein neuer Hausbesitzer, sodass angenommen werden muss, die Frau von Heintz habe das Haus verkauft und sei, wie vielleicht zuvor ihr Ehemann, aus der Stadt weggezogen. Ob er mit der Ratsherrenfamilie näher verwandt war, ist nicht in Erfahrung zu bringen.

6. Die von Opfikon im Münsterhofquartier

Auch in der minderen Stadt, in der Wacht Münsterhof, sind vielleicht Verwandte des Ratsherren-Geschlechtes von Opfikon anzutreffen. *Johs. von Ophikon* war 1358 einer der 5 Mieter des Hauses Nr. 82, In Gassen 1/Storchengasse 1, später «zum Roten Haus» genannt, wo er nur eine Personalsteuer von 1 Schilling entrichtete.²⁹⁵

1371 bis 1373 besass eine *Guota von Opfikon* das Haus Nr. 72 (heute Nr. 10) am Münsterhof,²⁹⁶ das aber schon 1376 ins Eigentum von *Hensli von Opfikon*, wahrscheinlich ihres Sohnes, übergegangen ist.²⁹⁷ Ob die beiden in der Wacht Münsterhof wohnenden Johans und Hensli identisch sind oder nicht, muss dahingestellt bleiben.

Vielleicht ist (einer) dieser Johans von Opfikon, derjenige, der unlängst in einer Ausgabe der Rats- und Richtebücher der Stadt Zürich (1375–1379) vier Mal angeführt wurde.²⁹⁸ Einmal amtet er dabei als Zeuge bei einer Verleumdungsklage,²⁹⁹ drei Mal ist er in den Eingewinner-Verzeichnissen zu finden. Der Eingewinner war der Betreibungsbeamte des Spätmittelalters und «die dort erscheinenden Einträge zeigen auf, wer wem was schuldig blieb».³⁰⁰ Es scheint, dass

²⁹⁴ ebd. 1370, 264, Nr. 62; 1372, 338, Nr. 62; 1373, 388, Nr. 62.

²⁹⁵ Stb Münsterhof 1358, Nr. 82.

²⁹⁶ ebd. 1371, 320, Nr. 72; 1372, 355, Nr. 72; 1373, 408, Nr. 72.

²⁹⁷ ebd. 1376, 502, Nr. 72.

²⁹⁸ Rats- und Richtebücher der Stadt Zürich, Bd. 1, Bearb. v. R. Lüthi, Zürich 1986.

²⁹⁹ ebd. 1378, Baptistalrat, Klagen S. 163.

³⁰⁰ ebd. Einleitung S. IV, Eingewinnerverzeichnisse.

damals die Zahlungsmoral eher schlecht war, denn Johans kommt in den Verzeichnissen zwei Mal als Gläubiger³⁰¹ und einmal als Schuldner vor.³⁰²

7. Eberli von Opfikon

Eberli von Opfikon wohnte 1358 als Mieter im Hause Nr. 86 der Wacht Niederdorf, wo er nur die Personalsteuer von 1 Sch. bezahlen musste.³⁰³ Das Haus entspricht dem 1971 abgetragenen Gebäude Nr. 21, zuhinderst in der Preyergasse.³⁰⁴ Merkwürdig, dass er schon 1357 unter dem Namen Fryo dort sein Heim hatte.³⁰⁵ Vielleicht erhielt er den Beinamen Fryo, weil er von den «frijen Guetern» stammte, wo es, wie im nächsten Abschnitt zu sehen sein wird, Bewohner namens von Opfikon gab. Eberli konnte wohl nur noch eine kurze Zeit von seinem Lebensabend in der Stadt verbringen, denn nach 1358 gab es, im folgenden Steuerrodel von 1362, einen neuen Hausbewohner.³⁰⁶

8. Die von Opfikon in «Riespach» und den «frijen Guetern»

Eine andere Gruppe «von Opfikon», die vielleicht mit dem Ratsherrengeschlecht verwandt war, erscheint von 1370 bis 1376 in den Steuerrollen der Wacht Auf Dorf. Um diese Zeit waren dieser Wacht eine Reihe von ausserhalb der Stadtkreuze gelegenen Gebieten neu zugeteilt worden. Die Bewohner «uf den frijen guetern» und «ze Riesbach» finden sich 1369 erstmals auf der Steuerliste.³⁰⁷ «Es ist bekannt, dass an den Hängen des Zürichberges eine Anzahl freier Bauern wohnte», schreiben die Bearbeiter der Steuerbücher,³⁰⁸ aber ur-

³⁰¹ ebd. 1377, Baptistalrat, Eingewinnerverzeichnisse S. 80 und 1379, ebd. S. 174.

³⁰² ebd. 1379, Baptistalrat, Eingewinnerverzeichnisse S. 187.

³⁰³ Stb Niederdorf 1358, Nr. 86.

³⁰⁴ Baugesch. Archiv der Stadt Zürich, s. Preyergasse 21.

³⁰⁵ Stb Niederdorf 1357, Nr. 86 (Wettinger hus).

³⁰⁶ Stb ebd. 1362, Nr. 86 (Ueli Bluom, murer).

³⁰⁷ Stb Auf Dorf 1369, S. 212/213.

³⁰⁸ Stb Einleitung, Auf Dorf XXII-XXIII.

sprünglich waren diese «nicht der Reichsvogtei Zürich, sondern derjenigen der Grafen von Kyburg zugeteilt», und «erst auf Grund eines königlichen Privilegs von 1365» kamen sie an die Stadt. Es wäre möglich, dass eine Familie von Opfikon zu den Besitzern der freien Güter gehört hat, die von 1370 an steuerlich mit Riesbach zusammengelegt wurden.³⁰⁹

Der erste «von Opfikon» findet sich im Anhang zum Rodel von 1370 unter «Riespach und die Frijen guoter». Es betrifft «Johs. Stammler, genant Opfikon», dessen Steuer nur 4 Sch. betrug.³¹⁰ Da die Steuerliste noch weitere drei Stammler aufweist, lag es nahe, einen eigenen Beinamen zu wählen. Vermutlich war die Ehefrau dieses Johs. Stammler eine gebürtige von Opfikon, vielleicht sogar eine Schwester des Hans von Opfikon, den wir im Steuerrodel von 1373 treffen.³¹¹ Dieser ist wahrscheinlich identisch mit dem «Jo. von Opfikon», der 1375/1376 als letzter Nachkomme in Riesbach bekannt ist.³¹²

9. Weitere Frauen «von Opfikon» im Predigerquartier

Im Teil III, Kp. 4.5 kam ich mit Anna von Opfikon, wahrscheinlich Erbin des Stammhauses derer von Opfikon, schon auf die einstige Beginensiedlung des Predigerklosters zu sprechen.³¹³ Das Zürcher Predigerquartier, das die Brunngasse (Predigerhofstatt), Predigergasse und Chorgasse umfasste, soll «zwischen ca. 1274 und 1318 fast ausschliesslich von Beginen bewohnt» gewesen sein,³¹⁴ doch 1357/1358 wohnten neben 82 Frauen und 9 Männern nur noch 13 Schwestern in den 22 Predigerhäusern.³¹⁵ Eine dieser Beginen war Schwester

³⁰⁹ Stb Auf Dorf 1370, Anhang S. 257.

³¹⁰ Stb S. 257, Zeile 7/8.

³¹¹ Stb 1373, S. 381 (Hans von Opfikon).

³¹² Stb 1375, S. 435 (Jo. von Opfikon); 1376, S. 477 (Jo. von Opfikon).

³¹³ Die Beginen waren religiöse Frauengemeinschaften ohne Gelübde, die sich in vielen mittelalterlichen Städten, in kleineren Gruppen, in der Nähe von Klosterkirchen niederliessen, wo sie den Gottesdiensten beiwohnten und von den Klosterbrüdern betreut wurden. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt vorwiegend mit Heimarbeit und waren in der Krankenpflege tätig.

³¹⁴ Wehrli-Johns, Martina, Geschichte des Zürcher Predigerklosters (1230–1521), Zürich 1980, S. 125.

³¹⁵ ebd. S. 122.

Verena von Opfikon, die 1357 als «swester Fren von Opffikon»³¹⁶ mit zwei andern Schwestern das Gretlinenhaus Neumarkt Nr. 73, (heute wohl Predigerplatz 10), bewohnte. Im Jahre 1358 fand sie, wieder zusammen mit zwei Beginen, ein letztes Heim im «Predier hûs» Nr. 102 (heute Predigergasse Nr. 10).³¹⁷

Es ist fraglich, ob es diese Verena war, die am 23. Nov. im Wohltäterverzeichnis des Zisterzienserklosters Wettingen eingetragen wurde.³¹⁸ Dieses Gedächtnis erhielt sie für eine Stiftung von 20 fl. (Gulden), mit der Auflage, dass jedes Jahr 1 fl. den kranken Brüdern gegeben werde.

Noch fraglicher ist infolge des Zeitunterschiedes die Identität mit der Schwester Verena von Opfikon, die zusammen mit ihrer leiblichen Schwester Elsbeth, 1389/1390 in Fluntern die Pflege eines unehelichen Kindes übernahm.³¹⁹

Im Nachbarhaus von Verena, «Bredijerhus 101», heute Predigergasse 8, verbrachte 1370 *Itli von Opfikon* wohl ihre letzte Lebenszeit, wurde doch ihr Name im Steuerverzeichnis nachträglich gestrichen.³²⁰

10. Heini, der letzte von Opfikon

Erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts erscheint der letzte männliche Nachkomme des Geschlechts: Heini von Opfikon. Er ist in den Steuerrödeln von 1455/1457 als «Spitals pfruender» neben 25 bzw. 32 andern Rentnern eingeschrieben.³²¹ Das Spital, ein grosser Bau, frontal unterhalb des Predigerklosters, 1732 abgebrannt und abgetragen, war damals nicht nur Pflegestätte für die Kranken; es diente unter anderem auch als Altersheim, wo sich Pfründner einkaufen konnten. Diese waren um einiges besser gestellt als die Mittellosen, die im

³¹⁶ Stb Neumarkt 1357, S. 25, Nr. 73.

³¹⁷ Stb Neumarkt 1358, S. 64, Nr. 102.

³¹⁸ MGH 597, Anm. 10 (Memoria Verenae de Oppfikon).

³¹⁹ Urkundenregesten 3, 3289 (9.6.1389) und 3513 (18.6.1390).

³²⁰ Stb Neumarkt 1370, S. 275, Nr. 101, Anm. b. Stb 3.

³²¹ Stb 3 Niederdorf Nr. 74, 1455, S. 89; 1457, S. 175.

Armenhaus zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen hatten.³²² Auch Heini von Opfikon war von seinem einstigen Familienvermögen offenbar nicht mehr viel geblieben, denn seine Steuer betrug an seinem Lebensende 1457 nur noch 8 Denare, womit er fast auf dem Minimum der aufgeführten Rentner war.³²³

Mit Heini von Opfikon erlischt das Geschlecht, das 1239 bekannt wurde und während rund 100 Jahren, besonders durch die beiden Ratsherren Rudolf (1285–1301) und Johans (1315–1333) die Geschichte der Stadt mitgeprägt hat. Heute ist es vor allem der einstige Häuserbesitz, der an die Familie erinnert. Mögen die Bauten auch neu gestaltet worden sein, so kommt doch immer wieder altes Gemäuer zum Vorschein, als Erinnerung an die geistigen Werte, die geschaffen wurden.

II. Die Werdmüller, Nachkommen derer von Opfikon?

Mit den letzten in den Steuerrödeln auffindbaren von Opfikon schien das Zürcher Ratsherrengeschlecht ausgestorben und beinahe vergessen zu sein. Dem ist aber nicht so. Um 1740, in einer euphorischen Zeit der Genealogen, fand nämlich der bekannte Familienforscher E. Dürsteler, das damals hochangesehene Geschlecht der Werdmüller stamme von den «Edlen von Opfikon» ab. Das nur, weil die unterste Mühle an der zahmen Sihl, die der Ratsherr Rudolf von Opfikon 1276 erwarb und dann um 1290 dem benachbarten Kloster Oetenbach abtrat, rund 140 Jahre später an die Werdmüller übergang. Trotz dieses unmöglichen «Beweises» gelangte die Vermutung Dürstelers bei den Werdmüllern zur Tradition, die erst 1904 in Zweifel gezogen wurde.³²⁴ Der Historiker Paul Ganz wies dann die Unbegründetheit der Hypothese Dürstelers nach, indem er bewies, dass die von Opfikon und die Werdmüller in Urkunden beinahe ein Jahrhundert lang nebeneinander erscheinen, ohne jede Spur von verwandt-

³²² Siehe: B. Milt, Geschichte des Zürcher Spitals, in: Zürcher Spitalgeschichte, Bd. 1, Zürich 1951.

³²³ Stb 3 Niederdorf 1457, S. 175, Nr. 74.

³²⁴ Weisz Leo, Die Werdmüller, Schicksal eines alten Zürcher Geschlechtes, Bd. 1, Exkurs 1, 343–346, Zürich 1949.

schaftlichen Beziehungen. Im Jahre 1937 konnte sodann Paul Kläui quellenmässig belegen, dass die Werdmüller von einem «Heinrich von Wetzikon, den man nemt Werdmüller, burger Zürich», abstammen.³²⁵

Bei diesem historischen Irrtum liesse sich fragen, ob es eine gute Idee der Gemeinde Opfikon war, das vor 1800 von Josias Simmler gemalte fiktive Porträt des vermeintlichen adeligen Urahnens derer von Opfikon aus der Ahnengalerie der Familie Werdmüller als Frontbild ihrer Broschüre von 2000 zu wählen.³²⁶

³²⁵ Kläui Paul, Die Herkunft der Familie Werdmüller in Zürich, in: Zürcher Monatschronik 1937, S. 107 ff.

³²⁶ Die Herren von Opfikon, Historisches Neujahrsblatt 2000, Hg. Stadt Opfikon 2000.



Abb. 1: Wappen der Herren von Opfikou
(Wappenbuch von Gerold Edlibach um 1480 im Staatsarchiv Zürich).



Abb. 2: Die «Käshütte», das zweite Haus links des Rüdens, Stammhaus der Familie, wahrscheinlich um 1280 erbaut von Rud. von Opfikon. Bewohnt bis 1330 von Thya, seiner Witwe (Aus dem Stadtplan von Jos Murer 1576).



Abb. 3: Die «Käshütte» am Limmatquai 48 vor dem Abbruch bzw. vor der Rekonstruktion 1984 (Baugeschichtl. Archiv der Stadt Zürich).



Abb. 4: Stüssihofstatt mit den Häusern zum Königsstuhl und zum «Weissen Wind» im Hintergrund. Wohnhaus des Ratsherren Johans von Opfikon. Heim seiner Witwe Ita bis 1366 (Baugeschichtl. Archiv der Stadt Zürich).

